Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930
36 (1922)

121 (26.5.1922)

urn:nbn:de:gbv:45:1-454140

Visual Library

36. Jahrgang

Die „Republik" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementspreis für einen Monat 24.25 Mark, dazu 2.75 Mark Bringerlohn, bei Abholen von der Expedition 25.00 Mark, durch die Post bezogen vierteljährlich 81.00 Mark, monatlich 27.00 Mark ausschließlich Bestellgeld.

Republik

Preis 1.20 Mk.

Bei den Inseraten wird die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum für die Inserenten in Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend mit 120 Pfennig berechnet, für auswärtige Inserenten 2.00 Mk., bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Anzeigen im Reklameteil die Millimeterzeile 7.00 Mark.

Norddeutsches Volksblatt — Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptexpedition: Peterstraße 76, Fernsprecher Nr. 58 | Rüstringen, Freitag, 26. Mai 1922 * Nr. 121 | Redaktion: Peterstraße 76 Fernsprecher Nr. 58

Unmöglichkeiten.

Am Dienstag hat sich endlich gezeigt, woran man schon seit langem nicht mehr zweifeln konnte, daß mit den Kommunisten eine Einheitsfront nicht herzustellen ist. Die Neunerkommission, die sich mit der Einberufung des Weltarbeiterkongresses beschäftigte, ist auf das unverantwortliche Verhalten der Kommunisten hin gesprengt. Radek glaubte, die 2. Internationale als Vorspann für seine Geschäfte benutzen zu können. Er verlangte sofortige Einberufung des Weltarbeiterkongresses, ohne auch nur im geringsten daran zu denken, daß die Bedingungen unserer Internationale, die vor allem ein Ende der zaristischen Massenknechtung in Rußland und Verzicht auf die Zerstörung der Gewerkschaften fordern, anzuerkennen. Wir erhielten am Mittwoch (leider erst nach Fertigstellung unseres Blattes) den nachfolgenden Bericht aus Berlin:

Die Sitzung der Neunerkommission fand im Reichstag statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung erhob Radek Beschwerde darüber, daß auf Grund von Spitzelberichten von den Behörden seine Tätigkeit als Mitglied der Neunerkommission erschwert werde. Genosse Wels erklärte, er wisse nicht, wann die Sitzung in Moskau stattfände und die Delegationen dann frei Bericht erstatten könnten. Radek erklärte, daß die Delegationen, wenn die Sitzung in Moskau stattfände, dort volle Bewegungsfreiheit haben würden. Es wurde dann beschlossen, die Beschwerde-Angelegenheit bis zum Nachmittag zu vertagen, bis Radek Material vorgelegt habe.

Nachdem man sich über zwei Stunden über die Beschwerden Radeks unterhalten hatte, konnte endlich mit der Tagesordnung begonnen werden. Genosse Macdonald gab jetzt folgende Erklärung für die 2. Internationale ab: Die 2. Internationale hat den Beschlüssen der Berliner Konferenz vom 2. bis 5. April zugestimmt und die Bedingungen festgelegt, auf Grund deren der Weltarbeiterkongreß allein Erfolg haben könnte. Wir wollen eine Einheitsfront gegen den Kapitalismus, aber wir wollen uns erst übergzeugen, ob es den Kommunisten ernst damit ist. Eine unserer Bedingungen, den Protest gegen die Verurteilung der Sozialrevolutionäre, ist teilweise angenommen worden, aber Lenin verlangt jetzt die Todesstrafe für die Angeklagten und das Zentralorgan der Kommunisten in Rußland bezeichnet ihre Verteidiger als Sozialverräter und Knechte der Bourgeoisie, die Angeklagten als Brandstifter und Mörder, die Georgien schmachtet mehr als je unter dem terroristischen Druck, andererseits verhandelten die Sowjetvertreter in Genua mit den Kapitalisten um eine beliebige Petroleumquelle. Die allgemeine Voraussetzung für die Einheitsfront war guter Wille. Das gerade Gegenteil aber haben wir feststellen müssen. Besonders in Frankreich und Norwegen, selbst in Horthy-Ungarn haben die Kommunisten die unbedingte Einheit der Arbeiterbewegung zerstört. Die auf der Berliner Konferenz beschlossenen gemeinsamen Demonstrationen am 20. April sind in Georgien mit Waffengewalt auseinandergetrieben worden. In Deutschland sprengten die Kommunisten unzählige Arbeiterversammlungen, sogar der Bauarbeiterkongreß in Leipzig wurde von ihnen gestört. Wels und Scheidemann werden als Provokateure der Ermordung Karl Liebknechts bezeichnet und am 1. Mai hat man in Moskau demonstriert mit Fahnen mit der Aufschrift „Tod den Bourgeois und den Sozialdemokraten!" Ein Beschluß der KPD. erklärt die Einheitsfront lediglich für die Diktatur der Arbeiter, für die Rätegewalt und die Ziele der Kommunisten. Die 2. Internationale kann sich an einem Unternehmen, welches die Einigung mit einem bloßen Schein beschlossen hat, während in Wahrheit die Einheit nur Schwindel und lediglich für gewisse Kreise ein taktisches Manöver ist, um die Zellenbildung und Zersplitterung mit besserem Erfolg fortzusetzen. So lange in dem Verhalten der Kommunisten keine Aenderung eintritt, würde eine allgemeine Konferenz nur schaden. Diese Haltung zwingt die 2. Internationale, in ausdrücklicher Weise auf die imperialistische und kapitalistische Haltung der Sowjetregierung und auf die grundlegende Verschiedenheit der Ansichten, die in der 2. und 3. Internationale darüber bestehen, was „Freiheit" und „Sozialismus" ist."

Zu Beginn der Nachmittagssitzung legte Radek den Briefwechsel zwischen dem Vorstand der Kommunisten und Genossen Severing, sowie den Briefwechsel zwischen dem Auswärtigen Amt und den Sowjetvertretern vor. Es ergab sich, daß das Auswärtige Amt Einspruch erhoben hatte, weil Radek entgegen seiner Verpflichtungen am 25. April vor 600 Funktionären der Kommunisten gesprochen hat. Es wird beschlossen, das Material der deutschen Sozialdemokratie zu überweisen, damit sie es prüfen und nötigenfalls intervenieren kann.

Hierauf gibt Radek im Namen der 3. Internationale eine lange Erklärung ab, die in dem Ultimatum gipfelt, daß die Neunerkommission nach Ansicht der Kommunisten ihre Existenzberechtigung verliere, wenn sie nicht sofort das Datum des Weltarbeiterkongresses beschließe. Die Kommunisten würden dann austreten und für eine Einheitsfront auf ihre eigene Weise propagieren. Hierauf erwiderte Adler im Namen der Berliner Arbeitsgemeinschaft, daß diese von Anfang an einig und geschlossen für die Aktion des Weltarbeiterkongresses eingetreten sei. An die Erklärung Adlers schlossen sich längere Erörterungen zwischen Radek, Crispien, Adler usw. Adler versuchte wiederholt, die kommunistische Delegation zu bewegen, die Neunerkommission zusammenzulassen, damit sie allmählich die Meinungsverschiedenheiten aufheben könne. Dem Weltkongreß müsse eine Einigung der Gewerkschaften vorausgehen, also müsse versucht werden, zwischen der Amsterdamer und der Moskauer Gewerkschafts-Internationale weiter zu verhandeln. Nach weiteren Auseinandersetzungen zwischen Radek und Adler erklärte Radek, daß die kommunistische Delegation sich nicht mehr als Mitglied der Neunerkommission betrachte. Adler erklärte, daß dies Angelegenheit der Exekutive sei, worauf Radek die Erklärung abgab, daß er Auftrag habe, aus der Neunerkommission auszutreten, falls nicht sofort der Weltarbeiterkongreß beschlossen würde. — Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

*

Nie ist eine albernere Komödie aufgeführt worden als die von der kommunistischen Einheitsfront. Reinicke Fuchsens Predigt an die Hühner ist voll köstlichen Humors, aber wenn man die niederträchtigen Zerstörer der Einheitsfront als Prediger und Hersteller der Einheitsfront wiederkommen sieht, dann vergeht einem das Lachen und man möchte eher weinen, daß es immer noch einzelne Leute gibt, die dumm genug sind, auf diesen so ungewöhnlich plumpen Schwindel hereinzufallen.

Wie das Stück nun weiter gehen wird, ist unschwer vorauszusagen. Der Versuch, in die fest geschlossene Masse der Sozialdemokratischen Partei neue Verwirrung zu tragen, wird beschlossenermaßen unternommen werden, ohne denjenigen, die ihn unternehmen, einen Erfolg zu bringen. Sodann werden sich die Brüder untereinander im Namen der „Einheitsfront" in die Haare geraten. Denn das ist ja kein Geheimnis, daß die Einheitsfront-Parole in der KPD. selbst die schärfste Kritik gefunden hat und auf entschiedenste Ablehnung gestoßen ist.

Lenin rüffelte die Berliner Delegation der Dritten Internationale öffentlich, weil sie, in die Enge gedrängt, der Zweiten Internationale in Bezug auf die Behandlung der eingekerkerten Sozialisten in Rußland einige kleine Scheinzugeständnisse gemacht hatte. Sinowjew gab den Befehl, das Neunerkomitee zu sprengen. Die französischen Kommunisten weigerten sich öffentlich, die Einheitsfront-Komödie mitzumachen, die norwegischen sprengten die gewerkschaftliche Organisation, die Berliner Gruppe entzieht sich bei der Abstimmung über die Einheitsfront der Stimme, die Leipziger machte es noch deutlicher und trieb den Bauarbeiter-Kongreß

Der Kampf in Süddeutschland.

Beilegung auf der ganzen Linie.

Am Mittwoch abend verbreitete Wolff folgende Meldungen:

Aus Bayern: Aus München wird berichtet, daß die Firma Maffei bereits am Freitag die Arbeit wieder aufnimmt. In den übrigen Betrieben der Münchener Metallindustrie wird die Inbetriebsetzung am Montag erfolgen, da infolge des langen Stillstandes der Betriebe zum Teil erhebliche Vorarbeiten notwendig sind, um die technische Möglichkeit zur Arbeitsaufnahme zu schaffen. Auch die Nürnberger Arbeiterschaft der Metallindustrie hat den gefällten Schiedsspruch angenommen. Die Arbeit wird am 26. Mai wieder aufgenommen.

Aus Baden: Heute fanden im badischen Arbeitsministerium in der Frage der Metallarbeiterstreiks in Baden Verhandlungen statt, die zu dem Ergebnis führten, daß das Lohnabkommen bis zum 31. Juli in Geltung bleibt, der Mantelstreik bis zum 30. Januar 1923. Die Zustimmung der Organisationen ist vorbehalten, aber mit Sicherheit zu erwarten. Bezüglich der Arbeitszeit gilt das Münchener Abkommen. Die gelernten Arbeiter erhalten 26—27 Mk. Stundenlohn.

Aus Hessen: Die heutigen Verhandlungen in der Metallindustrie wurden zu Ende geführt. Ueber die Streitpunkte wurde eine Einigung erzielt. Vorbehaltlich der Zustimmung beider Parteien zu den getroffenen Vereinbarungen soll die Arbeit am Freitag in allen Betrieben wieder aufgenommen werden.

Aus Württemberg: Verhandlungen in der württembergischen Metallindustrie haben vor dem Schlichtungsausschuß begonnen und sind gestern fortgesetzt worden. In der Lohnfrage ist ein Uebereinkommen noch nicht zustande gekommen, dagegen wird in der Arbeitszeitfrage eine Einigung auf der Grundlage des Münchener und Mannheimer Abkommens erzielt werden.

Die Verhandlungen in Genua haben gezeigt, daß Rußland nicht in der Lage ist, sich selbst zu helfen, sondern auf Jahre hinaus von den westlichen Staaten unterstützt werden muß. Diesen Tatbestand hat die Regierung klar erkannt und ist bereit, ihm durch eine erhebliche Modifizierung seines Wirtschaftssystems Rechnung zu tragen. Das westeuropäische Kapital wird sich in der russischen Wirtschaft nur unter rein kapitalistischen Formen beteiligen. Soweit es die innerpolitische Stimmung in Rußland erlaubt, wird daher die Sowjetregierung auf industriellem wie auf agrarischem Gebiet die notwendigen Konzessionen an das westeuropäische Wirtschaftssystem machen. Deutschland wird Rußland in dem Bestreben unterstützen, eine Kolonisierung des Landes zu verhindern.

Der zappelnde Hermes.

Der Untersuchungsausschuß des Reichstages sollte am Mittwoch die Verhandlungen wegen der Anschuldigungen gegen den Reichsminister Dr. Hermes, soweit sie sich auf den Fall Augustin und die damit im Zusammenhang stehenden Barzahlungen beziehen, beenden. Da aber ein Teil der Ausschußmitglieder nicht anwesend war, wurde die Sitzung auf den 13. Juni vertagt.

Geheimdiplomatie.

Wir deuteten schon vor einigen Tagen an, daß innerhalb des Reichskabinetts (in der Hauptsache des Ministers Hermes wegen) neue Differenzen entstanden seien. Durch den sozialdemokratischen Parlamentsdienst wird uns heute dazu gemeldet: Im Laufe des Mittwoch häuften sich Gerüchte und Meldungen von einem bevorstehenden Rücktritt des Reichskanzlers Dr. Wirth, hervorgerufen durch Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Regierung. Auf diese Gerüchte und Meldungen jetzt einzugehen, verlohnt nicht, da sie mit großer Verspätung eintreffen und längst überholt sind. Tatsächlich durchlebte das Kabinett Wirth nach der Rückkehr der deutschen Delegation aus Genua eine innere Krise, deren Ursache die Reparationsverhandlungen in Paris bildete. Mit der Uebermittelung neuer Instruktionen an Reichsfinanzminister Dr. Hermes nach Paris sind die Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Reichsregierung behoben. Der Reichskanzler, der mit seiner Auffassung anfangs der Mehrzahl der Kabinettsmitglieder allein gegenüberstand, zeigte sich in bezug auf die Beilegung der Unstimmigkeiten äußerst loyal.

*

Unter dem Vorsitz Dr. Wirths fand gestern nachmittag 6½ Uhr eine Sitzung der Reichsregierung statt, in der Minister Rathenau in zweistündigen Ausführungen über Genua Bericht erstattete. Rathenau widerlegte alle gegen den Rapallovertrag in Deutschland erhobenen Einwendungen. Hierauf gab Minister Hermes seinen Bericht über die Ergebnisse seiner Pariser Verhandlungen. Die Sitzung dauerte bis 11 Uhr und wurde dann auf den heutigen Freitag (nachmittags 4 Uhr) vertagt.

Europäische Wirtschaftsfragen.

(Eigener Berliner Drahtbericht.) Im Volkswirtschaftlichen Ausschuß des Reichstages berichtete Reichswirtschaftsminister Genosse Schmidt über die Verhandlungen der wirtschaftlichen Kommission auf der Genueser Konferenz und gab dabei einen Ueberblick über die wirtschaftliche Lage der einzelnen europäischen Staaten. Die wirtschaftspolitische Situation der südeuropäischen Agrarstaaten bezeichnete er als im ganzen günstig, während die großen Industrieländer außerordentlich schwer unter der Zerreißung der europäischen Wirtschaftszusammenhänge leiden. Auch die weltpolitische Stellung erweist sich in erster Linie begründet durch den Grad des Interesses der einzelne nStaaten an der Produktions- und Aufnahmefähigkeit der anderen Länder. Frankreich ist nach seiner wirtschaftlichen Struktur in verhältnismäßig geringem Grade von der Wirtschaft anderer Länder abhängig, und darin liegt auch ein wesentlicher Grund für die Agressivität seiner Politik.

Schupofragen.

(Eigener Berliner Drahtbericht.) Die Reichsregierung hat am Donnerstag dem General Nollet eine Note über die Schutzpolizei überreicht. Außerdem wurden als Himmelfahrtstag bestimmte Verordnungen über die Schutzpolizei veröffentlicht, die die Länder zum 25. Mai in Kraft treten lassen. Gleichzeitig erfolgte die Bekanntgabe der Pläne der Einzelregierungen, die sich auf die künftige Gestaltung der Schupo beziehen. Den alliierten Regierungen werden die Pläne zugestellt werden.

Lloyd George spricht.

Im englischen Unterhause äußerte sich nach einer heutigen Wolffmeldung gestern der englische Premierminister über die Resultate von Genua. Lloyd George teilte nur die Tatsachen mit und meinte, die Abgeordneten können daraus selbst ihr Urteil bilden. Den deutsch-russischen (Rapallo-) Vertrag bezeichnete er als einen Irrtum und Fehler Deutschlands. Eine militärische Gefahr bilde jedoch der Vertrag nicht, Deutschland könne Rußland höchstens wirtschaftlich stärken, nicht aber militärisch. Deutschland selbst sei militärisch machtlos. — In der ersten Junihälfte solle zwischen Lloyd George und Poincaré eine Zusammenkunft in Calais oder Boulogne stattfinden, auf der nichtgeklärte Fragen geregelt werden sollen.

Vor dem Killinger-Prozeß.

Nach einer Münchener Meldung sind zu dem am 7. Juni beim Schwurgericht Offenburg beginnenden Prozeß gegen den Kapitänleutnant Killinger wegen Beunruhigung der Ermordung Erzbergers nicht weniger als 89 Zeugen und drei Sachverständige geladen worden. — v. Killinger war bekanntlich früher bei der Marine in Wilhelmshaven.

Die österreichische Regierungskrise.

Die schon erwähnte, aus Finanzfragen herrührende neue österreichische Regierungskrise ist jetzt akut geworden. Das Kabinett hat demissioniert. Der Bundespräsident hat der Bitte des Bundeskanzlers um Enthebung vom Amte Folge gegeben und gleichzeitig den Bundeskanzler und die übrigen Mitglieder der Bundesregierung mit der Weiterführung der von ihnen innegehabten Aemter betraut.

Zuckerschieber.

Das Polizeipräsidium Aachen hat eine Verschiebung von 10000 Pfund Zucker festgestellt. Die Sendung war für eine Marmeladenfabrik bestimmt, die jedoch keine Verwendung dafür hatte, und den Waggon durch eine Lebensmittelagentur nach Düren verschob, wobei die Agentur nach dem „B. T." 5000 Mk. (!) und die Aachener Firma 17 000 Mk. Provision (!) verdiente.

Das Unglück bei Saßnitz.

Zu dem bereits in unserer letzten Ausgabe gemeldeten Unglück bei Saßnitz erhalten wir durch das Wolffbureau noch folgende Ergänzung: Wie bekannt wird, ereignete sich der Zusammenstoß zwischen dem Linienschiff „Hannover" und dem Torpedoboot „S 18" in der Nacht zwischen 12 und 1 Uhr. Der Unfall war anscheinend die Folge eines falsch ausgeführten Manövers, bestimmtes ist jedoch noch nicht bekannt. Die „Hannover" fuhr mit solcher Wucht gegen das Torpedoboot, daß das Vorderteil des Bootes glatt abgeschnitten wurde und in die Tiefe sank, die in diesem Teil des Schiffes befindlichen 10 Matrosen mit sich reißend. Nur ein Schwerverletzter konnte aus dem Wasser gezogen werden. „S 18" konnte schwimmend erhalten werden und wurde mit Hilfe von Kriegsschiffen in den Hafen von Saßnitz gebracht. Die Kriegsschiffe dampften nachmittags aus dem Hafen, um das Torpedoboot nach Swinemünde zu bringen, wo auch der Kommandeur Bericht erstatten wird.

Landesbibliothek Oldenburg

mit Knüppeln auseinander. Schließlich erklärte namens der Berliner in der „Roten Fahne" A. M. (Maslow), die neueste Parole sei „von einem Anonymus aus der Pistole geschossen", mit dem „nebelhaften Weltarbeiterkongreß" sei nichts zu machen, und die parteilosen Arbeiterkomitees seien ein Scheusal, das verdient habe, in die Wolfsschlucht geworfen zu werden. All das ist nur ein Beweis für die totale Unfähigkeit und Ratlosigkeit der kommunistischen Politik, die von einer Niederlage in die andere, von einer Blamage in die andere hineintorkelt. Kein Mensch weiß noch, was diese Gesellschaft eigentlich will, und sie selber weiß es am allerwenigsten.

Soweit sich überhaupt eine Linie ihrer Entwicklung feststellen läßt, kann man sagen, daß die KPD. die verlassenen Stellungen der linken USP. bezogen hat. Man hört nichts mehr von „Räterepublik", kaum noch etwas von „Sozialisierung", dafür wird gegen die Koalitionspolitik getobt, die Arbeiterregierung gepredigt und schließlich sogar auch zum Schein die Einigung mit den verhaßten Menschewiki und Sozialverrätern angestrebt. Das ist zwar eine nicht mehr zu überbietende Konfusion, aber es ist längst nicht mehr das, was vor zwei Jahren als kommunistische Politik verstanden werden sollte. Mag sein, daß sich im Laufe der Jahre ein Teil dieser verworrenen Gesellschaft zu größerer Klarheit durchringen will und daß es dann möglich sein wird, mit ihm praktisch zusammen zu arbeiten. Aber alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß es dann eine Kommunistische Partei überhaupt nicht mehr geben wird. Daß jetzt die „Einheitsfront" nichts anderes sein konnte als ein durch und durch unehrliches Manöver, das haben die Parteien der Zweiten Internationale, hat insbesondere die Sozialdemokratie klar erkannt, und wieder einmal hat ihr die Erfahrung Recht gegeben.

Die Pensionsfragen im Reichstag.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages erstattete Genosse Hoch Bericht über die Beratungen des Unterausschusses, der die Aufgabe hatte, in der Frage des Pensionskürzungsgesetzes die gegensätzlichen Ansichten der Fraktionen zum Ausgleich zu bringen. Trotz des weitgehendsten Entgegenkommens der Sozialdemokratie kam ein Kompromiß nicht zustande. Unsere Fraktion hatte einen neuen Entwurf des Gesetzes ausgearbeitet, der allen geäußerten Wünschen Rechnung tragen sollte. Bis zur Höhe des Unterschiedes zwischen dem Ruhegehalt einschließlich des Teuerungszuschlages und den Dienstbezügen, die der Ruhegehaltsempfänger als Beamter im Zeitpunkt seines Ausscheidens in der zuletzt bekleideten Stelle bezogen habe, oder bezogen hätte, wenn das Besoldungsordnungsgesetz vom 30. April 1920 und seine späteren Abänderungen oder Ergänzungen bereits gegolten hätten, soll das Arbeitseinkommen bei der Kürzung unberücksichtigt bleiben. Dieses kürzungsfreie Arbeitseinkommen soll aber mindestens bis zur Höhe von 40 000 und höchstens in Höhe von 80 000 Mark berücksichtigt werden. Das Zentrum wollte die untere Grenze des kürzungsfreien Einkommens anstatt mit 40 000 mit 60 000 Mark festsetzen. Die Reichsregierung sollte überdies ermächtigt werden, bei Veränderungen der allgemeinen Wirtschaftslage diesen Betrag entsprechend zu ändern. Nach längerer Debatte wurde in § 1 festgelegt:

„Bis zur Höhe von 60 000 Mark bleibt das Arbeitseinkommen bei der Kürzung unberücksichtigt (kürzungsfreies Arbeits-Einkommen). Die Reichsregierung ist ermächtigt, diesen Betrag bei Aenderung der den Beamten zustehenden Teuerungszuschläge entsprechend zu ändern. Das Ruhegehalt einschließlich des Teuerungszuschlages — und zwar des Teuerungszuschlages zuerst — wird um die Hälfte des Betrages gekürzt, um den das gesamte Arbeitseinkommen das kürzungsfreie Einkommen übersteigt. Die Hälfte des Ruhegehalts ausschließlich des Teuerungszuschlages muß jedoch dem Ruhegehaltsempfänger verbleiben."

Die §§ 2 bis 4 stellen fest, daß auch diese Bestimmungen sinngemäß für Wartegeldempfänger und Beamte gilt, die unter Belassung des vollen Gehalts vom Amte enthoben sind und daß sie auch sinngemäß Anwendung finden auf die verschiedenen Offizierspensions- und Entschädigungsgesetze sowie auf das Wehrmachtsversorgungsgesetz. Für die Feststellung der Höhe des Einkommens ist die Veranlagung der Reichseinkommensteuer zugrunde zu legen. Das Gesetz gilt nicht für Personen, deren Ueberführung in den dauernden oder einstweiligen Ruhestand nach Vollendung des 60. Lebensjahres wirksam geworden ist. Das Gesetz tritt am 1. Januar 1923 in Kraft.

Aus dem deutschen Reichstage.

Vor Eintritt in die Tagesordnung macht Präsident Loebe Mitteilungen über die Beschlüsse des Aeltestenrats und bittet das Haus, ihm bei der Erledigung des umfangreichen Programms dadurch zu unterstützen, daß es sich die größte Beschränkung auferlegt.

Bei der Fortsetzung der Beratung des Etats des Reichswirtschaftsministeriums begründet Abg. Korell (Dem.) die Interpellation seiner Partei über den Wagenverkehr im besetzten Gebiet, der trotz entgegenkommender Weisungen des Reichswirtschaftsministeriums durch die örtlichen Stellen der Reichsbeauftragten zur Ueberwachung der Ein- und Ausfuhr in zahllosen Fällen erschwert, verteuert und zerstört wird.

Reichswirtschaftsminister Schmidt: Um die Einfuhr eines Uebermaßes von Luxusgegenständen aus dem besetzten Gebiet zu verhindern, mußten wir uns schweren Herzens dazu entschließen, innerhalb der deutschen Grenzen eine Art Zollgrenze zu errichten. Diese Kontrolle muß vom allgemeinen deutschen Standpunkt aus ausgeübt werden, da z. B. die Besatzungsbehörden große Mengen Wein und Likör herausgelassen haben. Wir können aber nicht gestatten, daß aus dem besetzten Gebiet ohne Genehmigung Waren in das unbesetzte Gebiet hereingelassen werden. Eine Aenderung des Systems kann nur in dem Sinne erfolgen, daß wir unerwünschte Waren durch hohe Zölle fernhalten. — Die Interpellation ist damit erledigt.

Abg. Brandes (USP.) fordert die Einführung von Eisenhöchstpreisen. Die Deutschnationalen beantragen, den Titel „Sozialisierungskommission" zu streichen. Ein Antrag der Unabhängigen, den Brandes befürwortet, will die Sozialisierungskommission als wissenschaftliche Kommission bestehen lassen. Auch Hoch (Soz.) setzt sich für die Beibehaltung der Sozialisierungskommission ein. — Die Abstimmung wird bis Sonnabend ausgesetzt und der Rest des Etats debattelos erledigt. Es folgt die Beratung des Haushalts des vorläufigen Reichswirtschaftsrates. Dabei bemängelt Abg. Malzahn (Komm.), daß die Vertretung der Arbeitnehmer im Reichswirtschaftsrat so ungenügend ist. Man will aber die Gleichberechtigung der Arbeitnehmer nicht, und so kommt es, daß die soziale Gesetzgebung eine solche gegen die Arbeiter ist. Wir fordern volle Gleichberechtigung der Arbeiter im gesamten Wirtschaftsleben und die Durchführung des Artikels 156 der Reichsverfassung, indem man endlich Bezirkswirtschaftsräte und einen neuen Reichswirtschaftsrat bildet.

Der Haushalt des Reichsfinanzministeriums wird ohne Aussprache erledigt. Einige dazu beantragte Entschließungen des Ausschusses werden angenommen und ein von der Deutschen Volkspartei eingebrachter Gesetzentwurf zur Aenderung der Reichsabgaben-Ordnung (Beschlagnahme beim Verdacht der Steuerzuwiderhandlung) dem Steuerausschuß überwiesen. — Der Haushalt des Rechnungshofes des Deutschen Reiches, sowie die Haushalte der Reichsschulden- und der allgemeinen Finanzverwaltung werden bewilligt. Zum Etat des Auswärtigen werden auch die Ausschuß-Beschlüsse angenommen, wonach u. a. zum 31. Dezember zwei Ministerialdirektore wegfallen sollen.

Darauf vertagte sich das Haus auf Freitag 4 Uhr.

Aus dem Preußenparlament.

Nach Erledigung kleiner Gesetze redeten die Kommunisten am Mittwoch im Preußischen Landtag zum Justizetat gleich dutzendweise. Daß sie dabei auch ein wenig Krach machten, versteht sich am Rande. Aber trotzdem wurden im wesentlichen die Ausschußbeschlüsse angenommen. Bemerkenswerterweise stimmten auch das Zentrum und die Demokraten für einen deutschnationalen Antrag, der die Beibehaltung des bisherigen Berufsrichtertums bei der Reichsjustizreform fordert. Wie im Ausschuß, so wurde auch diesmal wieder der sozialdemokratische Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe von allen bürgerlichen Parteien abgelehnt. Ebenso erklärten sie sich gegen die Zuziehung von Laienrichtern zu allen Gerichten. In der fortgesetzten Beratung des Wohlfahrtsetats wandte sich Abg. Stemmler (Zentr.) gegen die Anträge auf Sozialisierung des Heilwesens. Das läge nicht im Interesse der Kranken. Notwendig sei aber, die im Staatsbesitz befindlichen Bäder unter die Verwaltung des Wohlfahrtsministeriums zu bringen. Dr. Weil verteidigte die Haltung der Unabhängigen Partei bei den Beratungen über das Hebammengesetz und dem Wohlfahrtsetat. Genosse Meyer besprach die Frage der Sozialisierung des Heilwesens, für die er sich einsetzte und forderte die Einrichtung eines staatlichen Instituts für Arbeitswissenschaft und Gewerbehygiene. Der Wohlfahrtsminister sagte, daß er in bezug auf den Erlaß für die Krankenkassen seine Praxis ändern werde, sobald etwas anderes beschlossen wird. — Am Freitag soll die dritte Lesung des Gesetzentwurfes über das Großkraftwerk Hannover beendet werden.

Fahrkartenverbilligungs-Wünsche.

Im Hauptausschuß des Reichstages berichtete Abg. Mumm (Dnatl.) über verschiedene Anträge des Ausschusses für Bildungswesen, die Fahrpreisermäßigungen auf der Eisenbahn für Schüler von Volkshochschulen, für Teilnehmer am Religionsunterricht und am Vorbereitungsunterricht der in der Reichsverfassung genannten Gesellschaften des öffentlichen Rechts, für Teilnehmer an den Veranstaltungen der Jugendpflege und Schulfahrten, für die ständigen Schüler öffentlicher oder anerkannter privater Bildungsanstalten sowie für Lehrlinge, deren Lehrherren an anderen Orten wohnen, fordern. Die Vertreter der Sozialdemokratie, der Unabhängigen und der Deutschnationalen Partei traten diesen Anträgen bei, wünschten aber, daß im Interesse der Eisenbahnverwaltung Grundsätze geschaffen werden, nach denen alle diese Fragen geregelt werden sollen. In der Abstimmung wurden die Anträge auf Fahrpreisermäßigung für die Fahrt zum Religionsunterricht und zu den Veranstaltungen der Jugendpflege angenommen. Für die ständigen Schüler der öffentlichen oder von der Schulaufsichtsbehörde als gemeinnützig anerkannten privater Bildungsanstalten wurde beschlossen, daß die Ermäßigung die Hälfte der tarifmäßigen Personenfahrpreise betragen solle. Das Reichsverkehrsministerium soll prüfen, inwieweit eine Fahrpreisermäßigung für Lehrlinge, die außerhalb der Wohnstätten ihrer Lehrmeister wohnen, möglich ist. Angenommen wurde die Fahrpreisermäßigung für die Volkshochschüler, die von den Arbeiten an der Schule ganz in Anspruch genommen werden. Außerdem wurde die Reichsregierung ersucht, zu erwägen, ob in Zukunft Kinderfahrkarten nicht bis auf das 14. Lebensjahr und die Freifahrten bis zum 6. Lebensjahr ausgedehnt werden können.

Demokratische Wahlrechtsräuber.

Auf dem schlesischen Städtetag, der unlängst in Breslau stattfand, trat der „Demokrat" Dr. Heilberg dafür ein, daß das neue Gemeindewahlrecht für die Zwanzigjährigen von einer einjährigen Aufenthaltsdauer in der Gemeinde abhängig gemacht werde. Dr. Ablaß, auch „Demokrat", verlangte direkt die Festsetzung eines Wahlalters für die Gemeindewahlen von 24 Jahren bei einjährigem Aufenthalt in der Gemeinde und Verleihung der Wählbarkeit erst mit 25 Jahren.

Daß es Reaktionäre gibt, die sich Demokraten schimpfen, ist nichts neues, aber so dumm wie hier operieren sie nicht immer. Die Reichsverfassung läßt leider die Aufenthaltsdauer bis zu einem Jahr als Voraussetzung des Wahlrechts in der Gemeinde zu, im übrigen aber bestimmt Artikel 17: „Die Grundsätze für die Wahl zur Volksvertretung gelten auch für die Gemeindewahlen."

Ganz leicht also würde den demokratischen Wahlrechtsräubern die Durchführung ihrer Absichten nicht werden, abgesehen davon, daß in diesem Falle auch die Arbeiterschaft ein Wörtchen mitreden würde.

Parade der Gulaschkanoniere.

Deutscher Monarchismus und deutscher Militarismus scheinen dazu verurteilt zu sein, von ihren eigenen Anhängern den Weg von der Tragik zur Komik geführt zu werden. Joachim Ringelnatz, der patenteste Groteskenschreiber zwischen Maas und Memel, schildert in einem seiner Kuttel-Daddeldu-Gedichte, wie er seine Braut in der Jungfernheide verscharrte und jeden Sonntag hinauswallt, um sie wieder auszugraben, sie zu betrachten und von neuem einzubuddeln. Zuletzt ist sie ihm aber doch zu verfault und er meint, man „solle die Toten schlafen lassen". Aehnlich die Monarchisten, die nicht müde werden, die wahrlich mit Ludergeruch behafteten Gebeine des Militarismus auf merkwürdigen Tagungen auferstehen und „leben", sogar hochleben zu lassen. So gab es einen „Artillerie-Tag" in Potsdam, und es steht außer Zweifel, daß bei der Vielfältigkeit der Waffengattungen noch Dutzende ähnlicher Veranstaltungen möglich sind, damit tunlichst die gesamte Etappe Gelegenheit hat, köstliche Erinnerungen aufzufrischen. Denn soviel steht fest, daß gewisse Kriegsteilnehmer auf derartigen Tagungen nicht erscheinen werden: erst einmal die Toten nicht, die darüber erstaunen würden, was an ihrer Stelle leben geblieben ist, dann die Krüppel nicht, welche schon wissen, daß eine robuste Gesundheit zum Maulaufreißen gehört; zum Schluß werden auch alle die fehlen, für die der Krieg weder Sport noch Geschäft, weder Sekt noch Aspirin, sondern gemeiner Massenmord, Hunger und Krankheit gewesen ist. Dieses Volk, das Krieg und Niederlage, die es der Reaktion verdankt, mit Blut und Arbeit ganzer Generationen bezahlen muß — dieses Volk hat keine Kriegserinnerungen zu pflegen, sondern zu verfluchen, und jene Kreise, die mit ihrem von der Welt seit jeher verlachten Klimbim von neuem anmarschieren, hätten allen Grund, über die erbärmlichste Epoche deutscher Geschichte, die der Regierung Wilhelms des Entwichenen, das Gras der Vergessenheit wachsen zu lassen. Doch die Etappe war groß und es war viel Volks in den Kasinos und beim Proviantamt und hätte von Herzen gern noch weiter durchgehalten, wenn der andere, der leidende Teil, nicht zusammengebrochen wäre — und die militärischen Genies mehr verstanden hätten, als Berichte zu frisieren. Das kommt also nun zusammen und weint nach der alten Herrlichkeit, aus dem natürlichen Schicksal eines gewissen Menschenschlages heraus, dessen Weizen nur blüht, wenn der der anderen verbrennt. Man braucht nicht einmal an das Wort zu denken, daß Hunde, die viel bellen, selten beißen; man weiß auch so: was zu dumm oder zu faul ist, um sich einer veränderten Welt mit neuem Ziel anzupassen, schreit nach Mutters Schürze und Vaters Knüttel, und wer außer dem Parademarsch nichts gelernt hat, ist der unversöhnliche Feind einer Welt, die sich erdreisten will, ohne dieses glorreiche Gut weiterzuleben. Sie sollen zusammenkommen, denn auch die Saalwirte wollen leben . . . Sind sie nicht zu bedauern, die kein besseres Bild Erinnerns und Hoffens haben, als Massengräber für die Jugend des Volkes?

Die Hoflakaien und -lieferanten, die Berufsexerzierer und Kantinenbesitzer, die Gulaschkanoniere und Heimatkistenspediteure: die ganze Sonnenseite des Krieges, der Reaktion und der Dynastie demonstriert für ihr täglich Brot.

Aber die Weltgeschichte hat größere Sorgen und ist schon ganz wo anders.

Ganz fette Happen.

Unter der Ueberschrift „Enorme Ausschüttungen bei der Harburger Eisen- und Bronzewerke Akt.-Ges." lesen wir im Handelsteil der letzten Ausgabe des „Berl. Tagebl.": „Das Unternehmen läßt dem glänzenden Abschluß für 1920 einen noch glänzenderen für 1921 folgen. Der Bruttoüberschuß beträgt 32,02 (7,12) Mill. Mk. Abschreibungen erfordern 2,44 (0,76) Mill. Mk., der Ueberschuß beläuft sich auf 29,69 (6,47) Mill. Mk. Dem Reservefonds sollen 750 000 Mk. (0), dem Unterstützungsfonds 1,25 (0,5) Mill. Mk. zugewiesen werden. Die Dividende beträgt 25 Prozent, wozu 75 Prozent Bonus treten, und zwar derart, daß den Aktionären gleichzeitig ein Bezugsrecht im Verhältnis 1 : 2 zu 100 Prozent auf für 1921 voll berechtigte Aktien angeboten wird. Das Aktienkapital erhöht sich von 7 auf 21 Millionen Mark. Der Gesamtbetrag der Dividende erfordert also 21 Millionen Mark oder 200 Prozent, wozu noch das wertvolle Bezugsrecht hinzukommt. Der Kurs der Aktie stellt sich jetzt an der Berliner Börse auf etwa 5650 Prozent. Im Vorjahre betrug die Gesamtausschüttung 13⅝ Mill. Mk. (16 Proz. Bardividende je 300 Mk.AK. und 3,5 Mill. Mk. Gratisaktien im Verhältnis 1 : 1). Geht man von dem tatsächlich eingezahlten Kapital von 3,5 Millionen Mark aus, so ergibt sich auf dieses für 1921 eine Dividende von 600 Prozent plus Bezugsrecht. Laut Geschäftsbericht war das Werk voll beschäftigt, die Umsätze gegenüber dem Vorjahr wesentlich höher. Zu dem guten Resultat habe auch der gute Nutzen aus der Verwertung alter Bestände mit beigetragen. Für das laufende Jahr sei das Werk mit Aufträgen gut versehen. Der Geschäftsgang sei durchaus zufriedenstellend, neue Fabrikationszweige seien aufgenommen worden."

Soweit der gewiß objektiv gehaltene Bericht des „B. T.". Er zeigt, in welchem Maße unsere Industrie verdient. Er gehört ferner unter das Kapitel „Warum die Ware so teuer ist!"

Politische Rundschau.

Abbau in Oesterreich. Als erster Schritt auf dem Wege der praktischen Durchführung des Aemterabbaues wurde vom Ministerrat die Auflösung des Bundesministeriums für Volksernährung beschlossen. Die diesbezügliche Gesetzesvorlage wird demnächst im Nationalrat eingebracht werden.

Politische Notizen. Die neue braunschweigische Regierung kündigt eine Reform der Städteverfassung an und steht einem selbständigen Niedersachsen zunächst abwartend gegenüber. — Der Gemeinderat von Rothenschirmbach bei Erfurt hatte vor einiger Zeit den Beschluß gefaßt, das dortige Denkmal Kaiser Wilhelms I. abzubrechen. Einem Telegramm zufolge ist dieser Beschluß jetzt auch ausgeführt worden. — Das deutsch-polnische Abkommen betr. Oberschlesien wurde im polnischen Reichstag ratifiziert.

Der „verliebte" Bärenführer.

Ein eigenartiges Abenteuer führte den Bürstenmacher Erich Siebert vor das Schwurgericht I in Berlin. Auf der Durchfahrt von Reval nach Posen hielt sich eines Tages im Oktober vorigen Jahres eine reiche Russin in Berlin auf. Auf einem Besichtigungsgang durch Berlin traf sie im Tiergarten den Angeklagten auf einer Bank sitzend und bat ihn um Auskunft wegen des Weges. Der Angeklagte, der die Zeugin als Ausländerin erkannte und durch deren viel versprechende große Handtasche angelockt wurde, erbot sich sofort, ihr die Sehenswürdigkeiten Berlins zu zeigen, was die Dame dankend annahm. Sie besichtigten das Zeughaus und das Schloß, dann bat ihn die Dame, ihr ein gutes Restaurant zu zeigen, indem sie ihn gleichzeitig zum Essen einlud. Der Angeklagte führte die Russin in ein Haus in der Schöneberger Straße, in dem sich eine Gastwirtschaft befindet, ging mit ihr durch den Hof und stieg zum zweiten Stock hinauf. Auf dem Treppenabsatz stürzte sich der Angeklagte plötzlich auf die Dame, drückte sie an den Geländerpfosten, würgte sie mit einer Hand am Halse und versuchte, ihr mit der anderen die Handtasche gewaltsam zu entreißen. Die Ueberfallene setzte sich wider Erwarten kräftig zur Wehr, schüttelte den Angeklagten ab und flüchtete die Treppe hinunter, während der Angeklagte oben blieb und dort bald darauf festgenommen wurde. — Vor Gericht bestritt der Angeklagte, eine verbrecherische Absicht gehabt zu haben. Er meinte, er habe sich in die junge Russin sofort verliebt und sinnlich mächtig zu ihr hingezogen gefühlt. Auf dem Treppenabsatz habe er sie fassen und liebkosen wollen. Hierbei sei er ins Straucheln geraten und habe die Dame nach hinten mit heruntergerissen. Der Verteidiger hielt diese Darstellung des Angeklagten zwar für absonderlich, aber doch nicht für unglaubhaft, während der Staatsanwalt den „Liebkosungen" des Angeklagten kein wohlwollendes Verständnis entgegenbrachte, zumal nach dem Zeugnis zweier Kriminalbeamten der Angeklagte seinerzeit auf der Polizei freiwillig ein umfassendes Geständnis abgelegt hatte. Die Geschworenen sprachen ihn des versuchten Raubes unter Versagung mildernder Umstände schuldig. Das Gericht erkannte auf ein Jahr neun Monate Zuchthaus unter Anrechnung von sechs Monaten Untersuchungshaft und drei Jahren Ehrverlust.

Explosionskatastrophen.

Mittwoch mittag ereignete sich in einem Gelatinierhaus der Dynamitfabrik Schlebusch bei Köln eine Explosion. Die dort beschäftigten fünf Arbeiter haben bei dem Unglück den Tod gefunden. Ein Arbeiter wurde leicht verletzt. — In der Nähe von Altenfurth bei Nürnberg explodierte das Munitionsdepot, wobei vier Personen schwer verletzt wurden. Eine von ihnen ist inzwischen gestorben.

Berliner Paßfälscher.

Nach einer heutigen Wolffmeldung gelang es gestern der Berliner Kriminalpolizei, in einem Hause der dortigen Karlstraße eine größere Paß- und Stempelfälscherwerkstatt ausfindig zu machen. Eine Anzahl von Stempeln und Pässen wurden beschlagnahmt. Der Macher in der Werkstatt war ein 24jähriger zugewanderter Pole aus Czenstochau.

Ein Flug um die Welt.

Aus London wird gemeldet: Major Blake und zwei andere englische Flieger sind in Croydon zu einem Flug um die Welt aufgestiegen, der über Arabien, Indien, Japan, Alaska, Kanada, Grönland und Island über eine Strecke von 30 000 Meilen führen soll. Als Flugzeit sind 90 Tage in Aussicht genommen. Etappen sind Lyon, Rom, Athen und so fort in östlicher Richtung.

Der Sarg aus Gips.

Aus Kassel wird dem „Vorwärts" geschrieben: Stadtrat Berlitt hat dem Kasseler Beerdigungsamt einen Vorschlag unterbreitet, zum Zwecke der Ersparnis des teuren Holzes, das jetzt für die Särge bestimmt ist, zur Minderung der ins unermeßliche steigenden Beerdigungskosten, die im Durchschnitt 1000 Mark betragen, die Leiche mit einer Gipshülle zu versehen. Zu einer derartigen Hülle ist etwa ein Zentner Gips erforderlich, der heute 70 Mark kostet. Das angeregte Verfahren wird von dem Stadtrat als ästhetisch und ethisch einwandfrei bezeichnet. Das Kasseler Beerdigungsinstitut ist freilich noch nicht schlüssig darüber geworden, was es mit diesem Vorschlag anfangen soll.

Landesbibliothek Oldenburg

Verbandstag der Buchbinder.

KB. Nach sechstägigen mitunter sehr lebhaften Auseinandersetzungen ging der Verbandstag der Buchbinder und Papierverarbeiter in Kassel zu Ende. Er hatte eine Fülle von Arbeit zu erledigen, die trotz der manchmal ausgiebigen politischen Debatten doch im Sinne praktischer gewerkschaftlicher Tätigkeit ihren Ausklang fanden und die gewerkschaftliche Einheitsfront im Buchbinderverband förderte.

Die Tagung war von 140 Delegierten beschickt, daneben hatten sich sehr viele Gäste eingefunden. So die Vertreter der übrigen graphischen Verbände: Seitz von den Buchdruckern, Haß von den Lithographen und Steindruckern und Hornke von den graphischen Hilfsarbeitern. Von ausländischen Organisationen hatten nur die deutschen Bruderorganisationen der Tschecho-Slowakei zwei Vertreter gesandt, die übrigen ausländischen Bruderorganisationen konnten wegen der in ihrem Lande tobenden großen Wirtschaftskämpfe und wegen der großen Arbeitslosigkeit keine Vertreter senden. Den ADGB. vertrat dessen zweiter Vorsitzender Peter Graßmann-Berlin. Stadtrat Weber-Kassel überbrachte den Willkommensgruß der Stadtverwaltung Kassel.

Zu Verhandlungsvorsitzende wurden bestimmt: Eugen Brückner-Berlin und Kornacker-Hannover. Die ersten beiden Verhandlungstage wurden ausgefüllt mit der Entgegennahme der Geschäftsberichte und der sich hieran anschließenden Aussprache. Verbandsvorsitzender Haueisen-Berlin gab zu dem gedruckt vorliegenden Vorstandsbericht mündliche Erläuterungen. In der Diskussion kamen zuerst die Hauptsprecher der einzelnen Richtungen zum Wort. Den Reigen eröffnete Gäbel-Berlin für die Fraktion der KPD. Er und seine Freunde seien der Auffassung, daß der Verbandsvorstand die Zeichen der Zeit nicht verstanden hätte. Man müsse fragen, was der Verbandsvorstand zur Hebung der Lage der Kollegen getan und was er gegen die indirekten Steuern unternommen habe. Redner kritisierte vor allem die Haltung der Verbandszeitung und des Verbandsausschusses. Müller-Leipzig übte als Fraktionsredner der USP. vor allem Kritik an den Arbeitsgemeinschaften. Für die Fraktion der SPD., die die Mehrheit des Verbandstages bildete, sprach Brucks-Breslau. Er verwies darauf, daß viele Hoffnungen und Wünsche leider an den gegenwärtigen Verhältnissen scheiterten; bei einer objektiven Prüfung könne man dafür den Verbandsvorstand nicht verantwortlich machen. Die Verelendung der Arbeiterklasse hätte doch ihre Ursache in dem verlorenen Krieg und dem Friedensvertrag von Versailles. Der Verbandsvorstand habe hinsichtlich der Lohnpolitik alles getan, was getan werden konnte. Redner bedauerte, daß der Arbeitsnachweis innerhalb des Verbandes immer noch nicht abgeschlossen sei. In äußerst wirkungsvoller Rede wandte sich Genosse Graßmann als Vertreter des ADGB. gegen die Angriffe der Opposition über das angebliche Versagen des ADGB., besonders bei der Durchführung der zehn Punkte. Die zehn Punkte stellten ein festumrissenes Programm der freigewerkschaftlichen Arbeiterschaft dar, das von dem ADGB. hochgehalten würde. Graßmann appellierte an die Delegierten, die Einheitsfront der deutschen Arbeiterschaft herzustellen. Der Verbandstag beschloß gegen die Stimmen der Opposition, die Rede Graßmanns in Broschürenform zur Aufklärung herauszugeben.

Dem Verbandsvorstand und der Schriftleitung des Verbandsorgans wurde gegen wenige Stimmen ein Vertrauensvotum ausgestellt. Beschlossen wurde, daß die Buchbindertzeitung fortan achtseitig erscheint. Ferner jugendlichen Mitgliedern den Besuch der Volkshochschule Tinz und auch den weiblichen Mitgliedern den Besuch der Arbeiterakademie, der Wirtschaftsschulen und sonstigen Ausbildungskursen zum Zwecke der sozialistischen und gewerkschaftlichen Schulung zu ermöglichen. Annahme fand auch ein Antrag, daß Verbandsmitglieder nicht aktiv und passiv in der Technischen Nothilfe tätig sein dürfen. Zugestimmt wurde auch einer scharfen Entschließung gegen den Wucher und einer weiteren Entschließung gegen die beabsichtigten Verschlechterungen in den Gesetzentwürfen eines Arbeitszeitgesetzes, Schlichtungsordnung und Arbeitsgerichtsgesetzes. Die Gewerkschaften, vereint mit den sozialistischen Parteien, werden alle geeigneten Maßnahmen ergreifen, um den Anschlag der Reaktion auf die freie Entfaltung des Proletariats abzuwehren.

Nach einem Referat des Verbandskassierers Lender-Berlin über Beitragsfestsetzung und Unterstützungseinrichtungen faßte der Verbandstag den grundsätzlichen Beschluß, daß als Wochenbeitrag der jeweilige Stundenlohn gelten soll. Die Unterstützungen wurden entsprechend wesentlich erhöht. Für die Jugendlichen wurde eine Jugendabteilung gegründet. In einer nicht öffentlichen Sitzung hielt Wieniecke-Berlin ein instruktives Referat über Tarif- und Lohnbewegungen. Danach stand die Berichtszeit im Zeichen des Ausbaues und der Weiterentwicklung der Reichstarife. Nach einer längeren Aussprache, bei der sich die Mehrzahl der Redner für die reichstarifliche Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen einsetzte, wurde eine Entschließung angenommen, die sich für reichstarifliche Regelung, Festhalten an der 46- bzw. 45-Stundenwoche, Beseitigung der Spannung zwischen Männer- und Frauenlöhne, Wahrnehmung der Interessen der Jugendlichen und Neuordnung der Ortsklasseneinteilung ausspricht.

Der Verbandstag nahm dann Referate über das Zusammenwirken mit dem ADGB. und dem nächsten Gewerkschaftskongreß und über den graphischen Bund entgegen. Nach einer längeren Diskussion stellten sich die Delegierten einmütig auf den Standpunkt der schnellsten Schaffung des graphischen Industrieverbandes. Es soll über diese Frage eine Urabstimmung vorgenommen werden. Der bisherige Verbandsvorstand wurde mit übergroßer Mehrheit wiedergewählt. Für die in Süddeutschland kämpfenden Metallarbeiter gab der Verbandstag eine Sympathieerklärung ab und versprach auch materielle Unterstützung. — Damit waren die Arbeiten des Verbandstages erledigt.

Parteinachrichten.

Eine Warnung. Der Vorstand des Berliner Bezirksverbandes der SPD. hat in seiner jüngsten Sitzung das Uebertrittsgesuch des USP.-Mitgliedes Schriftstellers Basch einstimmig abgelehnt. Basch bemüht sich seit Monaten um eine Stellung als politischer Redakteur an einem sozialdemokratischen Blatte oder als Beigeordneter in einer Kommunalverwaltung. Er hat bisher schon in zwei Fällen in seinen Bewerbungen fälschlicherweise behauptet, Mitglied der SPD. zu sein. Die seinem Uebertrittsgesuch beigefügten Vorauszahlungen auf Beiträge sind ihm zurückgesandt worden.

Tagung des Reichsstädtebundes. Wir werden um Veröffentlichung folgender Notiz gebeten: „Am 31. Mai und 1. Juni tagt in Bad Oeynhausen im Kurhause der Reichsstädtebund. Alle sozialdemokratischen Teilnehmer des Reichsstädtetages werden ersucht, bereits am 30. Mai, abends 6 Uhr, im Kurhaus zu einer Besprechung wichtiger Fragen zu erscheinen. Der Versammlungsraum wird am Eingange des Kurhauses bekanntgegeben."

Oldenburg und Ostfriesland.

Massenkündigungen von Arbeitern auf den Deutschen Werken A.-G., Werk Rüstringen.

Am Mittwoch den 24. Mai 1922 wurde auf den D. W., Werk Rüstringen, einigen hundert Arbeitern aller Branchen, zumeist Metallarbeitern, mit zweitägiger Frist gekündigt. Weitere Kündigungen sollen erfolgen, und die Zahl bis auf 1000 gebracht werden. Die Kündigung lautet:

„Wilhelmshaven, 24. 5. 22.

.....!

Wir kündigen Ihnen, vertragsgemäß, das Arbeitsverhältnis unter Einhaltung einer 14tägigen Frist. Die Kündigung ist hervorgerufen durch die unberechtigte Arbeitsniederlegung der Maler am 5. 22.

Diese Arbeitseinstellung hat in einzelnen Gewerken Stockungen verursacht, die nicht zu beheben sind, solange sich nicht Maler zur Arbeit melden.

D. W., A.-G., Werk Rüstringen. ges.: (Unterschrift)."

Diese Maßnahme der Direktion hat ihre Ursache darin, daß am 10. d. M. zirka 100 Maler wegen Akkordstreitigkeiten die Arbeit, ohne Einhaltung der Kündigungsfrist, niedergelegt haben. Da von den streikenden Malern ein befriedigendes Ergebnis durch Anrufung des Schlichtungsausschusses nicht mehr erhofft wurde, ist von Inanspruchnahme desselben abgesehen worden. Aus diesem Grunde betrachtet die Direktion die streikenden Maler als kontraktbrüchig und hat dieselben entlassen. Die übrige Belegschaft übt jedoch Solidarität und verweigert jede Streikarbeit. Nach Angabe der Direktion soll die Produktion des Betriebes wegen Fehlens der Malerarbeit nicht fortgeführt werden können und wird die jetzt ausgesprochene Massenkündigung damit begründet. Der Schlichtungsausschuß Rüstringen setzte von Amtswegen für beide Parteien einen Verhandlungstermin am 18. Mai an und versuchte eine Einigung durch folgenden Vergleichsvorschlag herbeizuführen: Die ausständigen Maler nehmen die Arbeit am Sonnabend, dem 20. Mai, wieder auf, die Direktion verpflichtet sich, die tarifvertraglichen Bestimmungen genau innezuhalten, sämtliche Maler werden in ihr altes Arbeitsverhältnis wieder eingestellt. Die ausständigen Maler nahmen diesen Vergleichsvorschlag an, während die Direktion Vorbehalte machte für die Wiedereinstellung. Es sollten nicht „alle" wieder eingestellt werden, weshalb dann die Maler die Wiederaufnahme der Arbeit ablehnten.

Die Direktion gibt an, zu dieser Maßnahme aus betrieblich-technischen Gründen gezwungen zu sein, außerdem handele sie im völligen Einverständnis mit der Hauptverwaltung der D. W., Berlin. Da seitens des Betriebsrates der hiesigen D. W. angenommen wird, daß sich durch persönliche Verhandlung mit der Hauptverwaltung in Berlin eine Einigung erzielen läßt, so sind zwei Betriebsratsmitglieder nach dort gefahren, um die Verhandlung am Freitag, dem 26. Mai, dort zu pflegen. Die sonst in Frage kommenden Behörden sind von diesen Vorgängen ebenfalls unterrichtet. Im beiderseitigen Interesse liegt es, daß eine baldige Einigung zustande kommt.

Zu bemerken wäre hierzu, daß alle diejenigen gekündigten Arbeiter, die mit der Kündigung nicht einverstanden sind, innerhalb 5 Tage nach der Zustellung derselben, beim Betriebsausschuß des Werkes dagegen Einspruch erheben können.

Ein Ausflugstag.

Einzeln und in Gruppen zogen die Einw[illegible] gestern hinaus, um sich im Walde, am Deich o[illegible] Ausflugsorten zu ergehen. Ueberall sah man Menschen, die es nicht in den schwülen Zimmern gehalten hat, und die es trotz der Hitze vorgezogen, erst einmal einen Marsch in der frühen Morgenstunde zu machen, um dann, als es wärmer wurde, sich irgendwo ein Plätzchen zu suchen, wo es sich trotz alledem noch aushalten ließ. Wer gut zu Fuß war, nahm sich eine Tagestour vor, andere wieder zogen es vor, sich am Strande niederzulassen, um, wenn nicht mehr, so doch die Beine in das Wasser zu hängen. Daß das am Mittag kommende Hochwasser viele reizte, ein Bad zu nehmen, war selbstverständlich. Einen Ausflug mit Musik hatte auch eine größere Abteilung Matrosen gemacht.

Das Wetter hatte sich den Tag über gehalten. Nachmittags drohte wohl ein Gewitter, aber es zog an dem Jadegebiet vorerst einmal vorüber. Nur geringe Niederschläge waren die Begleiterscheinung. Erst am Abend setzte ein Gewitter ein, das mehrere Stunden wütete, in der Hauptsache aber weiter im Lande niederging. Es war ein Naturschauspiel, wie wir es wohl selten zu sehen bekommen. Gegen Westen leuchtete der Himmel in einem satten Orange auf. In dunklem Violett und blaugrün haben sich Häuser und Bäume dagegen ab. Hin und Wieder zuckte der Blitz in bläulichem Schein darüber hin und dumpf grollender Donner gab die Musik dazu. Es war dieses ein Anblick, von dem sich das Auge nur schwer losreißen konnte. Der gestrige Himmelfahrtstag war ein Tag, wie man ihn schöner sich nicht denken konnte. Wenn er ein Vorbote der kommenden Pfingsttage gewesen ist, werden Ausflügler und Geschäftsleute ganz sicher auf ihre Rechnung kommen.

Vom Reiseverkehr.

Folgende, äußerst vernünftige Verfügung hat das Reichsverkehrsministerium erlassen: „Bei dem bevorstehenden stärkeren Reiseverkehr mache ich den Eisenbahn-Generaldirektionen und Eisenbahn-Direktionen zur Pflicht, alle für eine glatte und einwandfreie Abwickelung des Personen-Verkehrs erforderlichen Vorkehrungen rechtzeitig zu treffen und die in Frage kommenden Bedienstete durch mündliche Belehrung auf die sorgfältigste Beachtung der bestehenden Bestimmungen hinzuweisen. Insbesondere ist folgendes zu beachten: Mit der Oeffnung der Wagen und Abteile ist der Sorge für die Reisenden nicht genügt. Es verhindert nicht, daß Reisende an den Zügen auf- und abhasten, um eine Unterkunft zu finden. Sache der Zugführer und Schaffner ist es, sich um die Unterbringung der Reisenden zu kümmern. Sie müssen die Besetzung der Wagen sorgfältig beobachten, den Reisenden geeignete Plätze zuweisen, Familien und Gesellschaften soweit möglich vereint unterbringen und allein reisende Frauen tunlichst in Abteile weisen, in denen schon Frauen sich befinden. Bei stark besetzten D-Zügen sind die Reisenden sofort nach dem Anhalten des Zuges vom Zugbegleitpersonal an diejenigen Wagen zu weisen, in denen noch Plätze frei sind. Die Aufgabe der Reisenden auf Zwischenstationen bei kurzem Aufenthalt der Züge kann wesentlich dadurch erleichtert und beschleunigt werden, daß den wartenden Reisenden schon vor dem Einlaufen des Zuges angesagt die Stelle angegeben wird, wo die Wagen der einzelnen Klassen und Kurse halten werden." Die Verfügung enthält dann noch eine ganze Zahl weiterer begrüßenswerter Anordnungen.

Rüstringen-Wilhelmshaven.

Rüstringen, 26. Mai.

Krammarkt. Der Rüstringer Krammarkt wird vom Sonntag, 28. Mai, bis Mittwoch, 31. Mai, auf dem Banter Schützenplatz abgehalten. Eine große Anzahl Schausteller wird anwesend sein. Neben Belustigungen aller Art werden Schaustellungen und Verkäufer nützlicher Gebrauchsgegenstände nicht fehlen.

pr. **Der Zuzug und der Fortzug ist zu melden.** Neuerdings sind viele Straffälle wegen Vergehens gegen die Meldebestimmungen zu verzeichnen. Jeder Zuzug von außerhalb, gleichviel, ob er zum Zwecke der dauernden oder nur vorübergehenden Wohnsitznahme erfolgt, ist binnen dreier Tage zu melden. Personen, die aus Rüstringen verziehen, d. h. in Rüstringen ihren Wohnsitz aufgeben, sind drei Tage vor dem Fortzug abzumelden. Die sich in Privatwohnungen aufhaltenden Militärpersonen sind in derselben Weise an- und abzumelden, wie Zivilpersonen. In jedem Falle ist der Wohnungsgeber zur Meldung verpflichtet, beim Fortzug aus Rüstringen außerdem der Verziehende selbst. Uebertretungen werden empfindlich bestraft.

pr. **Gendarmeriebericht.** In der Nacht zum 19. d. M. wurden zwei Personen, die ein gestohlenes Fahrrad verkaufen wollten, festgenommen. Das Rad wurde beschlagnahmt. — Mittwoch vormittag gegen 10 Uhr, wurden dem Landwirt Sjaten, Fortifikationsstraße, Ecke Neuengrodener Weg, von einem 14—16jährigen Burschen zwei 4 Wochen alte Gänse gestohlen. Der Täter war bekleidet mit blauweißgestreifter Bluse, blauer Hose und blauer Weste. Auf die Ermittelung des Diebes sind 150 Mark Belohnung ausgesetzt. Sachdienliche Angaben, auch ohne Namensnennung, nimmt die Gendarmerie entgegen.

pr. **Fundamt.** Auf dem Fundamt, Zedelusstraße 9, sind zwei Hunde als zugelaufen angemeldet, die morgen (Sonnabend) nachmittag 1 Uhr, auf dem Hofe des Rathauses Zedelusstraße zur Versteigerung kommen, falls sich bis dahin die Eigentümer nicht gemeldet haben.

Strafporto. Eine Milderung in der Erhebung von Strafporto ist jetzt von der Reichspost durchgeführt. Nach der Postordnung darf ein Strafporto in der doppelten Höhe des fehlenden Betrages erhoben werden, dies kann oft mehrere Mark ausmachen. Diese Anordnung hat der Post viel Arbeit verursacht, da meist Annahmeverweigerungen vorkamen. Die Postämter sind deshalb dazu übergegangen, ungenügend frankierte Briefe dem Absender behufs Nachtarifierung zuzustellen, soweit der Absender ohne Oeffnung des Briefes zu ermitteln ist. Es empfiehlt sich also in Zukunft, alle Briefsendungen mit der Absender-Adresse zu versehen.

Wilhelmshaven, 26. Mai.

Tödlicher Unglücksfall. Am 24. d. M., gegen 4 Uhr nachmittags, ist bei der Firma Alfred Kubath, Werft Wilhelmshaven, ein außerordentlich bedauerlicher Unfall mit tödlichem Ausgang vorgekommen. Beim Herausnehmen eines Mastes aus dem früheren englischen Kreuzer „Essex" riß ein Tau, welches an dem unteren Ende des Mastes befestigt war. Durch dieses Tau wurde der Werkmeister Inhoff so unglücklich zu Boden geschleudert, daß er an den Folgen der erlittenen Verletzungen noch an demselben Tage im St.-Willehad-Hospital gestorben ist. Wie hören, daß Herr Inhoff ein ganz besonders tüchtiger Werkmeister war, der bei seinen Vorgesetzten, Kollegen und Arbeitern gleich beliebt und geschätzt war.

Sonderfahrt nach Bremerhaven. Am kommenden Sonntag wird bei genügender Beteiligung der städtische Dampfer „Dr. Ziegner-Gnüchtel" eine Sonderfahrt nach Bremerhaven machen. Die Abfahrt des Dampfers ist um 6½ Uhr morgens, die Rückkehr gegen 11 Uhr abends. Der Aufenthalt in Bremerhaven wird etwa 8 Stunden währen.

Beschlagnahmt. Ein Fahrrad, ohne Marke, Nr. 67 668, versehen mit Freilauf und Rücktrittbremse, ist beschlagnahmt. Das Rad ist schwarz lackiert und haben beide Räder neue Speichen. Der Eigentümer möge sich bei der Kriminalpolizei Wilhelmshaven melden.

Um unsere Kochefangenen! Die hiesige Ortsgruppe der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener veranstaltet am kommenden Sonnabend im Seemannshause zugunsten der Kochefangenen einen Unterhaltungsabend. Heute, fast vier Jahre nach Beendigung des Weltkrieges schmachten immer noch etliche tausend tapfere Soldaten in sibirischer und 29 in französischer Gefangenschaft. Die hiesige Ortsgruppe der REK. hat für den kommenden Sonnabend ihre diesjährige erste Hilfsaktion vorgesehen. Anläßlich des Vertretertages der Gruppe Nordwestdeutschland findet im Seemannshause ein großer Unterhaltungsabend statt. Ein ausgewähltes Programm ist zusammengestellt und kann jeden Besucher ein genußreicher Abend versprochen werden. Die Ortsgruppe richtet an sämtliche Einwohner von Wilhelmshaven-Rüstringen den Appell, sie in ihrem Hilfswerk zu unterstützen.

Vorträge, Theater, Konzerte und sonstige Veranstaltungen.

Lichtspiele. Die Kolosseum- und Apollo-Lichtspiele zeigen in ihrem neuen Programm den amerikanischen Film „Die Blutbunde von Kalifornien", welcher bereits überall mit großem Erfolg gezeigt wurde. In den Kammer- und Deutschen Lichtspielen wird nach langer Zeit wieder die beliebte Künstlerin Lotte Neumann in „Der ewige Kampf" gezeigt. Ein Abertini-Sensationsfilm vervollständigt das Programm.

Aus dem Lande.

Eiferige Lehensmüde. Der Arbeiter Bünting von hier, der seit geraumer Zeit der „Vereinigung ernster Bibelforscher" angehörte, war bei seinen Kollegen sehr beliebt und lebte mit seiner Familie in den gesegnetsten Verhältnissen. Seit er aber Mitglied des betreffenden Vereins war, wurde B. immer nachdenklicher und vergrämter. Er hat nun in der Lehre nicht mehr zurechtfinden können und in dem Wahn an den nahen Weltuntergang seinem Leben durch Erhängen ein Ziel gesetzt. B. war Vater von fünf unmündigen Kindern und stand in den besten Jahren.

Sande. Theaterabend. Am Sonnabend den 27. d. M. hält der Theaterverein „Frohsinn"-Sande seinen letzten diesjährigen Theaterabend ab. Am Sonntag den 28. gibt derselbe noch eine Wohltätigkeitsvorstellung. Der junge Verein, welcher sich mit „Winzerliesel" recht beliebt gemacht hat, wird auch diesmal alles aufbieten, um die Besucher in jeder Weise zufrieden zu stellen.

„**Friedrich-August-Hütte.** Beendeter Streik. Nach dreitägigem Streik ist die Forderung der Zinkofenarbeiter bewilligt und somit die Arbeit wieder aufgenommen.

Wardenburg. Blitzschlag. Bei dem heftigen Gewitter am Dienstag schlug der Blitz in das dem Stellmacher Heinrich Sidder gehörige, von Schwiegersohn und Tochter bewohnte Haus. Von dem Inventar konnte dank des schnellen und tatkräftigen Eingreifens der Nachbarn vieles gerettet werden, doch erleidet der Beteiligte großen Schaden, da nichts versichert war.

Schüttemoor. Niedergebrannt. Hier brannte das Anwesen des Schneidermeisters Wessel bis auf den Schweinestall nieder. Da in der Gegend großer Wassermangel ist, konnte an eine Rettung des Hauses nicht gedacht werden. Auch ein Zug der Delmenhorster Wehr, der rasch eintraf, konnte nicht in Tätigkeit treten. Von den Mobilien ist ein großer Teil verbrannt, so daß W. empfindlichen Schaden erleidet. Die Familie W. hat Obdach in dem gerretteten Schweinestall gefunden.

Geestemünde. Wirtschaftlicher Zusammenschluß. Nach mehrfachen Verhandlungen ist hier eine Vereinigung ins Leben getreten, die sich die Förderung des wirtschaftlichen Zusammenschlusses der Unterweserstädte zur Aufgabe gesetzt hat. In einer 23 Paragraphen umfassenden Satzung sind die Ziele der Vereinigung klargelegt. Der Vereinigung gehören an: Arbeitgeberkartell für die Unterweserorte, Gilde der Kaufleute, Ortsausschuß der freien Gewerkschaften, Bürgerausschuß, Deutsche Volkspartei, Sozialdemokratische Partei, Deutsch-Demokratische Partei, Deutschnationale Volkspartei, Unabhängige Partei, Handwerkerbund, Dampffischereiverband Unterweser, Zentrumspartei. Die Bildung der Organe der Vereinigung steht noch aus. Es wird aber besonders darauf hingewiesen, daß Vertreter der wirtschaftlichen Verbände den Vorstand der Vereinigung bilden werden, während im Hauptausschuß sämtliche wirtschaftlichen, politischen und sonstige Organisationen und Interessenten ihre Vertretung finden werden. Die Ziele und Bestrebungen der obigen Vereinigung sind lediglich wirtschaftlicher Natur und politische Zwecke ausdrücklich ausgeschlossen.

Bremerhaven. Haushaltsplan 1922/23. Der Haushaltsplan schließt in Ausgaben mit 55 856 154,70 Mark, in Einnahmen mit 54 979 940,16 Mark ab, so daß ein Fehlbetrag von 876 214,54 Mark verbleibt. Ueberschüsse geben: die allgemeine Stadtverwaltung 10 Millionen Mark, städtische Werke 2 Millionen, Fischerei 835 000 und das Marktwesen 31 000 Mark. Zuschüsse erfordern u. a. Schulen 7 Millionen, Wohlfahrtspflege 1,8 Millionen, Vermögensverwaltung 1,7 Millionen Mark. Die Gewerbesteuer soll 2,4 Millionen Mark bringen.

Leer. Gewitter und Hagelschlag. Das Mittwoch über unsere Gegend hinziehende ziemlich heftige Gewitter ist stellenweise

Landesbibliothek Oldenburg

von starkem Hagelschlag begleitet gewesen, der an den Roggenschlägen großen Schaden anrichtete. Es gingen Hagelkörner von der Größe fast eines Taubeneis nieder, die an einigen Stellen die schon kräftigen Roggenhalme glatt abschlugen.

Warsingsfehn. Hagelschlag. Ein heftiges Gewitter mit Hagel zog Mittwoch über unseren Ort und die Umgebung hinweg. Die Hagelstücke erreichten stellenweise beträchtliche Größe. Mehrfach wurde empfindlicher Schaden angerichtet.

Großefehn. Gewitter. Das über unsere Gegend hinwegziehende Gewitter brachte einen erquickenden Regen. Schaden durch Hagelschlag, wie an verschiedenen Orten der Umgegend, ist hier nicht entstanden.

Bernhusen. Gewitterschäden. Hier ging ein Gewitter mit Hagelschlag nieder, wie es seit langem nicht in solcher Schwere in unserer Gegend bemerkt wurde. Die Hagelkörner erreichten fast die Größe von Taubeneiern. Der auf den Feldern angerichtete Schaden ist strichweise nicht unerheblich.

Eutin. Aus dem Stadtparlament. In der letzten Sitzung wurde der Voranschlag für den neuen Etat beraten. Die Gesamteinnahmen sind mit 3 416 589 Mark und die Ausgaben mit 4 636 802 Mark veranschlagt. Es entsteht somit ein Defizit von 1 220 212,72 Mark, für das nunmehr Deckung gesucht werden muß. Von Einzelheiten seien erwähnt, daß die Hundesteuer eine Erhöhung erfahren hat, und zwar kostet der 1. Hund 200 Mark, der zweite dann 1000 Mark und der dritte und jeder folgende 9000 Mark. Daß die Hunde zwecks Steuerhinterziehung auf mehrere Angehörige des Haushalts verteilt werden, so daß jeder nur einen Hund mit dem niedrigsten Satze zu versteuern hätte, ist nicht statthaft. Bezüglich der Sätze der Gewerbesteuer gab es eine kleine Debatte; die Notwendigkeit dieser Steuer wurde wohl allgemein anerkannt; die Opposition wandte sich nur gegen die rückwirkende Kraft des hohen Satzes von 200 Prozent, da es jetzt nicht mehr möglich sei, diesen Betrag in den Preis der Waren resp. Fabrikate hineinzukalkulieren.

Gerichtliches.

Strafkammer in Aurich. Sitzung vom 23. Mai. (Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.) Der Viehkommissionär Heinrich Lohmar in Wilhelmshaven erhielt einen Strafbefehl über 3000 Mark, weil er bei seinen Viehaufkäufen im Jahre 1921 keine Schlußscheine ausstellte. Auf seine Berufung ermäßigte das Schöffengericht Wilhelmshaven die Strafe auf 1000 Mark. Hiergegen legten die Staatsanwaltschaft und auch der Angeklagte Berufung ein. Beide Berufungen wurden verworfen. — Das Schöffengericht Wilhelmshaven hatte das Hausmädchen Auguste Becker in Wilhelmshaven wegen Sachbeschädigung zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt, weil sie im August vorigen Jahres mehrere Fensterscheiben zerschlagen hatte. Von der gleichzeitig erhobenen Anklage des Widerstandes gegen die Staatsgewalt wurde sie freigesprochen. Die Staatsanwaltschaft legte Berufung ein, diese hat Verurteilung wegen Sachbeschädigung zu 1000 Mark Geldstrafe, wegen Widerstandes zu 1 Woche Gefängnis zur Folge. — Der Gastwirt Hugo Keil in Wilhelmshaven wurde wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu 2000 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er im November vorigen Jahres zwei Wachtmeistern, die nach Eintritt der Polizeistunde sein Lokal revidierten, bei der Feststellung der Personalien der Gäste Widerstand geleistet haben soll. Keil legte Berufung ein, diese hat Freisprechung mangels Beweises zur Folge.

Wettervorhersage.

Morgen frische Westwinde, kühler, meist trocken, wolkig.

Rüstringer Parteiangelegenheiten.

Distrikt 4. Am Sonnabend den 27. Mai findet eine Distrikts-Versammlung bei Schrön (Jadebusen) statt. Tagesordnung: Vortrag, Parteiangelegenheiten und Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht. Zu dem Distrikt 4 gehören: Bezirk 11: Mühlen-, Bromm-, Bülow-, Tonndeichstraße, Tonndeichsweg; Bezirk 12: Paul-, Schul-, Schmidt-, August-, Karl- und Brunsstraße; Bezirk 13: Göterstraße bis Mühlenweg, Ulmenstraße; Bezirk 14: Jebelius-, Kaakstraße.

Parteiabzeichen. Die mehrfach in der Presse angekündigten Parteiabzeichen sind eingetroffen und sind auf dem Parteisekretariat zu haben.

Hochwasser.

Freitag den 26. Mai: Vormittags 12,45, nachmittags 1,10.
Sonnabend den 27. Mai: Vormittags 1,25, nachmittags 1,45.
Sonntag den 28. Mai: Vormittags 2,05, nachmittags 2,20.
Montag den 29. Mai: Vormittags 2,45, nachmittags 3,00.
Dienstag den 30. Mai: Vormittags 3,25, nachmittags 3,40.
Mittwoch den 31. Mai: Vormittags 4,05, nachmittags 4,20.
Donnerstag den 1. Juni: Vormittags 4,50, nachmittags 5,05.
Freitag den 2. Juni: Vormittags 5,40, nachmittags 5,50.
Sonnabend den 3. Juni: Vormittags 6,30, nachmittags 6,50.

Verantwortlich für Politik, Feuilleton und den allgemeinen Teil: Josef Kliche, für Aus Stadt und Land: Karl Schatz, Verlag Paul Hug; Druck Paul Hug u. Co., sämtl. in Rüstringen.

Kirchensache Heppens.

Auf Beschluß des Kirchenrats ist die Zahlung der Kirchensteuer bis zum 31. Mai gestundet. Wer, ohne um weitere Stundung nachgesucht zu haben, am 1. Juni seiner Zahlungspflicht nicht nachgekommen ist, hat die Folgen zu gewärtigen.

Den 24. Mai 1922. Der Kirchenrat Rentmann.
1330]

Gemeinde Blexen.

Das alte Spritzenhaus in Phiesewarden soll am Montag, dem 29. Mai, nachmittags 6 Uhr, an Ort und Stelle öffentlich gegen Meistgebot verkauft werden. [1322

Einswarden, den 23. Mai 1922.
Gemeindevorstand Blexen. H. E. Büsing.

Achtung! Achtung!
Großer Preissturz
in frischen

Seefischen!!
A. Peters
Neue Straße 15. Göterstraße 58.
Wilhelmshavener Straße 85.
Achtung! Achtung!

Acet. Schneid- und Schweissanlagen
Heinrich Eichenauer, Wilhelmshaven Roonstr. 126, Emden, Neue Str. 13. Telephon. 439. [7614]

Leere Flaschen
insbesondere
Kognak-, Rotwein- und Literflaschen kauft stets in allen Mengen
Hans Meyer, Nachf.
Rüstringen, Wilhelmshavenerstr. 78
Telefon 2191 [1327] Telefon 2191

und benachrichtigt die Damen von Wilhelmshaven-Rüstringen, daß in der einzigen Wilhelmshavener Umpreßfabrik Putzhaus Tasse, Marktstraße, jeder Sommerhut schnell und gut umgepreßt und gefärbt wird. [1192

Wir empfehlen:
Kommunale Finanzpolitik
Lichtstrahlen zur Wieder-Erstarkung der Gemeinde-Finanzen von Ober-Stadtsekretär W. Hokamp in Hamm.
Preis 4.00 Mark.
Paul Hug & Co., Rüstringen
Peterstraße 76. — Telephon 58.

Kammer- — Lichtspiele —
Ab heute bis Montag!
Fortsetzung und Schluß des zweiteiligen Abenteuerfilms:
Die fliegenden Briganten!
Zweiter Teil:
Die Rache d. Mongolen
Sechs Akte voll Wucht und Spannung.
Außerdem
Lotte Neumann
die beliebte Künstlerin, in ihrem schönsten Film der Saison:
Der ewige Kampf
Schauspiel in fünf Akten mit packender Handlung und wunderschönen Landschaften aus den holländ. Küstenstädten.
Einlage

Deutsche-Colosseum- — Lichtspiele —
Heute und folgende Tage!
Der gewaltige Albertini-Sensationsfilm:
Julot, der Apache!
Eine Sensationsgroteske in 6 Akten. — In den Hauptrollen Italiens gewaltiger Kraftmensch **Luciano Albertini** sowie Margarete Kuffer und W. Diegelmann. — Bewegte Verfolgungsszenen. Kämpfe mit Menschen und Affen.
Außerdem:

Deutsche Lichtspiele: **Lotte Neumann**, die beliebte Künstlerin, in ihrem schönsten Film der Saison: **Der ewige Kampf** Schauspiel in 5 Akten. Pack. Handlungen und wundervolle Bilder aus Holland

Colosseum-Lichtspiele: **Die Bluthunde von Kalifornien!** od. **Verwehte Spuren.** Große amerikan. Wildwest-Sensation in fünf Abteilungen u. 30 Akten. Erster Teil: **Das Abenteuer einer Mitternacht!** — Spannend! Sensationell!

Charly Chaplin
Amerikas größter Filmschauspieler in
Chaplin, Bummel & Co.
— Lustige Posse. — [1323

.Apollo- — Lichtspiele —
Der große Amerikaner!
Die Bluthunde von Kalifornien
oder: Verwehte Spuren
Großer amerikan. Wildwest-Sensationsfilm in 5 Abteilungen und 30 Akten.
Erster Teil:
Das Abenteuer einer Mitternacht
in sechs Akten.
Spannend. Sensationell.
Außerdem:
Im Banne des Andern
Ein Abenteuer-Schauspiel in 6 Akten mit Kessel Orla
Einlage

Die Geburt eines kräftigen **Jungen** zeigen in dankbarer Freude an
Fritz Wille und Frau
Anna geb. Bast.
1341]

Nachruf.
Auf der Abwarckwerft von Kubatz verunglückte letzten Mittwoch unser Meister
Johann Inhoff
und verstarb noch am selben Tage im St. Willehad-Hospital.
Sein Fühlen und Denken war auf Seiten der Arbeiterschaft, die er unablässig vor Gefahren in dieser opferreichen Arbeit zu bewahren trachtete. Umsomehr bedauern seinen vorzeitigen Tod und werden ihm über das Grab hinaus ein treues Andenken bewahren.
Die Arbeiterschaft seiner Kolonne.

Nachruf!
Am Mittwoch, dem 24. Mai, abends 11.30 Uhr, verschied infolge eines Unglücksfalles der Schiffbaumeister
Johann Inhoff.
Wir verlieren in dem Verstorbenen einen äußerst gerechten Vorgesetzten. Ein ehrendes Andenken ist ihm stets gewiß
Die Belegschaft der Firma Kubatz, Wilhelmshaven.

Freibank Wilhelmshaven.
Fleisch-Verkauf
heute (Freitag) abend $5^{1}/_{2}$ bis 6 Uhr.
Nr. 1566—1570.

Weizenkleie, Futterkleie, Mais, Maismehl, Hühnerfutter, Erbsen- und Bohnenstroh, Bettstroh, schw., trock. Stichtorf
liefert prompt u. billigst
Folkert Wilken
Brunnenstraße Nr. 3,
Telephon 634.
Verkauf bis 6 Uhr abds.

Ein neuer Sportanzug 1 Coverkoat, 1 Sommerüberzieher, 3 hochmod. engl. Herrenanzüge zu verkaufen. [1319
Heymann, Börsenstr. 17

Zweisitzig. Sportwagen zu verkaufen. [1339
Artilleriestraße 7 I r.

Hobelbank mit Werkzeug, div. Tischlerholz (eich. usw.) zu verkauf. Sonnabendnachm. $5^{1}/_{2}$ U.
1315] Böttcherstr. 6.

Oldenburg. Ferkel zu verkaufen. [1331
Karl Liebenberg, Fortifikationsstr. 112, b. d. Fritz-Reuter-Str.

Eis
für Wirtevereine.
W'haven-Rüstringen
Sonnabend früh 8 Uhr
Waggon Neherweg.
Pflugfelder, Tel. 1614.

Metallbetten
Stahlmatr., Kinderbett. dir. an Priv. Kat. 55 U frei Eisenmöbel-Fabrik **Suhl i. Thür.** [9050

Rüstringer Krammarkt
vom 28. bis 31. Mai
auf dem Banter Schützenplatze!

Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener.
Ortsgruppe: Wilhelmshaven-Rüstringen.
Sonnabend 27. Mai abends 8 Uhr
Seemannshaus
Grosser Unterhaltungsabend
verbunden mit Theateraufführungen u. Ball zu Ehren der hier anl. des Delegiertentages anwesenden Vertr. v. Nordw.-Deutschl.
Der Reinertrag ist für die Avignon-Gefangenen bestimmt.
Eintritt incl. Tanz Mk. 7.— Um rege Teilnahme wird im Interesse der Avignon-Gefangenen gebeten [1322

Vereen der Schleswig-Holsteener.
Up ewig ungedeelt.
Uns Fröhjohrsball
ward an'n Sünnabend, den 27. d. M., Klock 8, in'n Werftspieshus afholn. [1333
Um gooden Besök bit
De Vörstand.

Gesucht
20 möbl. Zimmer.
Offerten erbeten an Adler-Theater-Kasse.

Verkäuferin gesucht.
Wurstgeschäft Lüdke, Schützenplatz.

Theater-Verein Frohsinn, Sande.
Am Sonnabend, dem 27. Mai 1922, abends 8 Uhr, im Saale von Herrn Rohlfs, Sanderbusch, letzter Theater-Abend der zweiten Spiel-Saison:
Die Esse vom Erlenhof!
Volksstück in fünf Aufzügen von A. C. Staack.
Während der Pausen: Konzert.
Am Sonntag, dem 28. Mai, abends 6 Uhr: **Wiederholung** als Wohltätigkeitsvorstellung zu Gunsten des Denkmalsfonds der Gefallenen der Gemeinde Sande. — Hierauf Ball. 1320
Eintrittspreis: Vorverkauf 6 ℳ, an der Kasse 8 ℳ.

Farben, Lacke, Pinsel
für den Hausbedarf beziehen Sie in vorzüglichen Qualitäten :—: aus den **Drogerien.** :—: [1162
Vereinigung selbständiger Drogisten
von Rüstringen-Wilhelmshaven.

Tüchtige Dreher
und mehrere
Schlosser sucht
H. Hagen
Wallstraße 60.

Erna Hanke
Heinz Weber
VERLOBTE
Rüstringen,
den 26. Mai 1922.

Adler
Freitag und folgende Tage:
Der Geiger von Lugano
von Jean Gilbert.
Das „Wilhelmshavener Tagebl." schreibt: Die Operette erfreut durch reichen Melodienfluß u. einschmeichelnde Melodienkraft. [1318

An- u. Abmeldescheine
zu haben bei
Paul Hug & Co.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Rüstringen.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Arbeiter
Herrmann Büscher
verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Montag, d. 29. Mai, nachm. $1^{1}/_{2}$ Uhr vom Trauerhause, Gerichtstraße 30 aus statt. [1337
Die Ortsverwaltung.

Nachruf!
Am 24. d. M. starb unser Werkmeister
Inhoff
an den Folgen eines Unfalls, welchen er an demselben Tage in Ausübung seines Dienstes erlitten hatte. [1316
Herr Inhoff war in seinem Beruf von besonderer Tüchtigkeit, von vorbildlicher Pflichttreue und Arbeitsfreudigkeit. Dabei ein guter und gerechter Vorgesetzter und von seinen Mitarbeitern hochgeschätzter Kollege.
Sein Tod bedeutet für uns und alle, die ihm nahe stehen, einen schweren Verlust.
Rüstringen, den 25. Mai 1922.
Alfred Kubatz
Werft Wilhelmshaven.

Nachruf.
Am 24. d. M. starb infolge eines Betriebsunfalles unser lieber Kollege, der Werkmeister [1335
Johann Inhoff.
Durch sein aufrichtiges und freundliches Wesen hatte er es verstanden, sich bei seinen Untergebenen und Vorgesetzten allgemeine Achtung u. Wertschätzung zu erwerben. Uns war er ein hochgeschätzter Mitarbeiter und er wird uns unvergeßlich bleiben.
Die Angestellten der Firma Alfred Kubatz Werft Wilhelmshaven.

Landesbibliothek Oldenburg

Freitag, 26. Mai 1922

Nach der Arbeit

Nr. 21
36. Jahrgang

Bella.

Eine Hundegeschichte von Frank Wedekind.

In der Ludwigskirche wurde mit großem Pomp eine Trauung gefeiert. Zwanzig Equipagen fuhren vor, das Kleid, welches die Braut trug, hatte vierhundert Mark gekostet. Der Bräutigam war ein variabler Graf und hatte nicht ein einziges Haar mehr auf dem Kopfe, sein zukünftiger Schwiegervater wurde auf fünf Millionen geschätzt; eine ungeheure Menschenmenge hatte sich angesammelt, um all die Pracht und Herrlichkeit zu bestaunen. Bei einem solchen Ereignis durfte meine Zimmervermieterin nicht fehlen.

In ihrer Jugendzeit war sie einmal Schneiderin in der Garderobenverwaltung ihrer Majestät der Königin von Hannover gewesen. Ihre Zimmer vermietete sie in der Adalbertstraße. Die Wohnung lag parterre, und uns gegenüber, nur durch den Treppenflur geschieden, hauste eine vornehme Jugendschriftstellerin, ein Fräulein von Sanden, die ebenfalls einen Zimmerherrn bei sich beherbergte, aber nur einen einzigen, den man selten zu Gesicht bekam.

Von diesem Zimmerhern ging das Gerücht, daß er Rittertragödien mit zwanzig und mehr Akten verfasse. Die Jugendschriftstellerin erzählte jedem, der es hören wollte, er sei ihr leiblicher Neffe, aber ihre eigene Köchin bestritt dies Verwandtschaftsverhältnis und behauptete, daß es nur zur Verschleierung der intimen Beziehungen erfunden sei, die zwischen den beiden bestanden.

Auf dem Wege zur Trauung in der Ludwigskirche war meine Wirtin von dem einzigen Wesen begleitet worden, von dem sie sich in dieser Welt aufrichtig und treu geliebt glaubte. Es war das eine unverschämte kleine weiße Spitzhündin namens Bella. Die Trauung vollzog sich zur Genugtuung sämtlicher Zuschauer vollkommen programmäßig, und während ihres Verlaufes erhielt Bella einen aufrichtig gemeinten Liebesantrag von einem entzückenden, kleinen, schneeweißen Pintscherhund, der sich in Begleitung eines Stubenmädchens aus der Georgenstraße zur Feierlichkeit eingefunden hatte.

Bella hatte die Zudringlichkeit des kleinen Kavaliers zuerst mit Entrüstung abgewiesen. Offenbar infolge seiner geistreichen Unterhaltung voll sprudelnden Witzes fand sie dann aber doch Gefallen an ihm und begann nun in jener schonungslosen Weise mit ihm zu kokettieren, die wir alle schon von Damen der Gesellschaft erfahren haben und die uns manche herbe Enttäuschungen bereitet hat. Dadurch erreichte sie es, daß Flocki, so hieß der Anbeter, Bella und seine Herrin nach Schluß der Trauung vertrauensvoll, das Herz mit den kühnsten Erwartungen geschwellt, bis zu ihrer Wohnung in der Adalbertstraße zu begleiten wagte. Kaum aber waren alle drei in den Hausflur eingetreten, als Bella wie ein wütendes Raubtier über den kleinen Sünder herfiel, und sie hätte ihn sicher zu Tode gebissen, wäre meine Wirtin nicht dazwischen getreten und hätte dem Streit ein Ende gemacht. Sie zog sich mit ihrer Bella ins Innere der Wohnung zurück, und der kleine Flocki blieb seinen Gedanken über Weiberfalschheit überlassen.

Nachmittags um drei wollte meine Wirtin ausgehen, um einige Einkäufe zu machen. Beim Verlassen der Wohnung fand sie Flocki mit tränenüberströmtem Gesicht vor der Flurtür sitzen. Sie sagte ihm, er solle die Sache doch nicht so schwer nehmen und ruhig nach Hause gehen; aber er verstand ihre Worte gar nicht; er senkte nur trübselig den Kopf. Als sie drei Stunden später nach Hause kam, saß Flocki noch auf demselben Fleck. Kaum aber hatte sie die Flurtür geöffnet, als Bella mit gellendem Gekläff herausstürzte, um den Unglücklichen von neuem zu mißhandeln. Sie wurde mit Fußtritten in ihr Bereich zurückgewiesen. Nachts gegen drei Uhr kam ich, mit einem meiner Zimmernachbarn in eine philosophische Diskussion vertieft, von unserer Kneipe nach Hause. Wir sahen Flocki im grellen Mondlicht auf der Straße vor dem Fenster seiner Angebeteten hin und her irren. Bella selber schlief in dem weichen Kissen zu Füßen ihrer Gebieterin.

Während der nächsten acht Tage saß der kleine Flocki täglich von morgens neun Uhr bis Sonnenuntergang in unserem Hausflur, ein Ritter Toggenburg, wie er sich treuer nicht denken läßt, und schmachtete an die verschlossene Tür hin. Am dritten Tage erschien um die Mittagszeit ein hübsches Stubenmädchen mit weißer Krause im Haar aus der Georgenstraße, um ihn zu den Seinigen zurückzubringen. Ich sehe ihn noch zwanzig Schritte hinter dem Mädchen hertraben, das ihn durch die strengsten Worte zum Mitgehen nötigte, während er selber fortwährend die sehnsüchtigsten Blicke nach dem Grabe seiner Seelenruhe zurückwarf. —

Unsere Wirtin war kein so empfindungsarmes und verständnisloses Geschöpf, wie es alte Jungfern sonst zu sein pflegen; dazu hatte sie schon zu viele Zimmerherren und hatten ihre Zimmerherren schon zu viele Verhältnisse gehabt. Eines Tages hielt sie ihrer Bella ein mütterliche Ansprache, in der sie, wenn nicht an Gefühle der Liebe, so doch wenigstens an Mitleid und Barmherzigkeit appellierte. Darauf öffnete sie die Flurtüre und ließ Flocki herein. Bella ließ ihn so nahe wie möglich an sich herankommen, ruhig abwartend, bis er sehnsüchtig die Schnauze gestreckt hatte; dann packte sie ihn mit grimmigen Zähnen an der Gurgel und hätte ihn beinahe wieder totgebissen. Um dies Unglück zu verhindern, nahm meine Wirtin sie beim Kopfe und hielt sie derart fest, daß sie sich nicht rühren konnte, und nun kommt der Moment, wo ich in dem kleinen Flocki jenes moralische Empfinden entdeckte, auf das wir Menschen, wenn wir es wirklich betätigen, so unendlich stolz sind, und das wir dabei keinem anderen unserer Mitgeschöpfe auf Erden zugestehen möchten. Bella war vollkommen wehrlos; aber Flocki war kein Gianettino Doria, er war ein Tier, wie es unter Menschen so viele gegeben hat; weit davon entfernt, sich die Sachlage zunutze zu machen, wich er scheu zurück und sah halb mich, halb meine Wirtin mit Blicken voll unendlicher Schwermut an. Und als die gute Frau ihrer Bella dann zum Lohn für ihre Unmenschlichkeit einige Klapse verabreichte, da brauste Flocki voll sittlicher Entrüstung auf und bellte, um seine Geliebte zu verteidigen, in einem so hochherzigen Pathos, daß ihn sich jugendliche Heldendarsteller hätten zum Vorbild nehmen können.

Der Versöhnungsversuch war gänzlich mißlungen; aber schon am nächsten Morgen trat ein Ereignis ein, das den weiteren Liebeswerbungen Flockis ein- für allemal ein Ziel setzte. Die Jugendschriftstellerin Fräulein von Sanden, die mit ihrem vorgeblichen Neffen die gegenüberliegende Wohnung innehatte, beklagte sich bei meiner Wirtin darüber, daß der kleine weiße Pintscher den Hausflur verunreinige. Meine Wirtin entgegnete ihr kurzweg, der Hund gehöre nicht ihr und sie sei daher nicht für seine Handlungsweise verantwortlich. Darauf machte die Jugendschriftstellerin aber geltend, daß der Pintscher sich nur wegen des Hundes, der ihr gehöre, täglich hier einstelle. Meine Wirtin erwiderte, das sei weder ihre eigene Schuld noch die ihrer Bella. Darauf gab ein Wort das andere, es entspann sich ein äußerst erregter Streit, den meine Wirtin schließlich mit dem ungeheuerlichen Vorwurf abschloß: „Sie sehen den Splitter im Auge ihres Nächsten und den Balken in ihrem eigenen nicht!" — Die Schriftstellerin war sprachlos vor Wut. Mit dem Auge des Nächsten konnte niemand anders als Bella gemeint sein, mit dem Splitter darin niemand anders als Flocki, und der Balken im eigenen konnte nur auf ihren eigenen dramenschreibenden Neffen Bezug haben. Sie griff deshalb sofort zur Feder und schrieb einen vier Seiten langen Brief an den Hausherrn. Meine Wirtin, die das voraussehen mochte, setzte ihren Hut auf, warf ihren Mantel um und ging in Begleitung von Bella, um selber ein Wort mit dem Hausherrn zu sprechen.

Gegen Abend des selbigen Tages erschien dann der Hausbesitzer, ein schmerbäuchiger Fleischermeister, in eigener Person und verkündete folgendes Urteil:

Erstens ist dem zudringlichen Hunde auf das allerstrengste das Haus zu verbieten. Läßt er sich binnen heute und vierzehn Tagen nicht dazu herbei, seine Besuche einzustellen, dann hat meine Wirtin ihre Bella abzuschaffen, „denn," sagte der Fleischermeister, „mein Haus ist ein moralisches Haus".

Zweitens hat die Schriftstellerin Fräulein von Sanden binnen heute und vierzehn Tagen den Nachweis zu erbringen, daß ihr angeblicher Neffe auch wirklich ihr leiblicher Neffe ist. Sollte ihr das nicht gelingen, dann ist ihr die Wohnung gekündigt. „Mein Haus ist ein moralisches Haus und soll es bleiben."

Als ich abends nach Hause kam, sah ich die Jugendschriftstellerin und meine Wirtin in den letzten Abendsonnenstrahlen, in sehr eifriger Unterhaltung begriffen, im Garten promenieren. Sie waren vollkommen ausgesöhnt. Aber von dem niedlichen, kleinen Flocki hat von dem Tag an kein Mensch mehr etwas gesehen.

•

Aus dem Nachlaßband von Wedekinds Werken (München, Georg Müller), welcher den Dichter als Lyriker, Erzähler und Zeitkritiker nochmals mit voller Plastik herausstellt.

Das Sterben der Armen.

Von Charles Louis Philippe.

Man kann eigentlich nicht sagen, daß die Sache einen günstigen Anfang nahm, weil es sich um eine Krankheit handelte; doch wer hätte an der Art ihres ersten Auftretens vorher zu sehen vermocht, daß sie so enden würde?

Mittags, als er zum Frühstücken heimkam, machte Vater Turpin eine merkwürdige Entdeckung; Mutter Turpin saß auf einem Stuhle. Er fragte sie sofort:

„Bist du denn krank, Alte?"

Offen gestanden — sie wußte von nichts. Doch vor einer Stunde etwa, gerade als sie mit dem Fegen des Hauses fertig geworden war, hatte sie gemerkt, daß sie gar keine Lust mehr zur Arbeit hatte. Sie hatte zwar noch die Kartoffeln aufs Feuer gesetzt. Aber dann war sie in einen Stuhl gesunken und fand nicht die Energie, sich wieder zu erheben.

Sie aß nicht viel. Um 1 Uhr, nach Beendigung seines Mahles, klappte Vater Turpin sein Messer zusammen, steckte es in die Tasche und ging zur Arbeit auf sein Feld. Als er abends wieder kam, lag seine Frau zu Bett. Sie hatte ein Weilchen auf ihrem Stuhle ausruhen wollen; aber, als es gerade 4 Uhr schlug, schien es ihr, daß sie in ihrem Bette doch noch besser aufgehoben sei. Dieser Gedanke wollte ihr nicht aus dem Kopfe. Doch er stimmte sie verdrießlich.

„Wie wirst du mit dem Essen fertig werden?"

Die Frauen denken immer, sie seien unentbehrlich. Wie hatte er es denn vor 12 Jahren gemacht, als sie auf acht Tage nach Moulins gegangen, damals, als ihre Tochter niedergekommen war!

Etwas später, als Vater Turpin sich zu Bett legen wollte, wurde seine Frau plötzlich anspruchsvoll. Sie sagte:

„Wenn es dir nichts ausmacht, lege dich hinten ins Bett, ich möchte lieber vorn bleiben, um leichter atmen zu können."

Man hat so seine Gewohnheiten. Ihm war, als müsse er da hinten im Bett ersticken. Immerhin — später war es ihm eine Beruhigung, ihr noch diese Freude gemacht zu haben.

Am folgenden Morgen beim Erwachen erzählte sie, die sonst niemals träumte, daß sie einen merkwürdigen Traum gehabt habe: Sie war ganz klein und ging in St. Gervais, ihrem Heimatsort, zur Schule. Unterwegs war sie einem alten Manne begegnet mit einem großen Bart, der sie so stark geschlagen hatte, daß ihr noch jetzt die Rippen weh taten. Dieser Traum war um so drolliger, als sie niemals während ihrer Kindheit einen Fuß in die Schule gesetzt hatte.

Sie erhob sich vormittags, weil sie nach reiflichem Erwägen zu der Ansicht kam, daß es ihr ein wenig besser ginge. Sie beschäftigte sich in ihrer Wirtschaft. Es kam jedoch ein Augenblick, wo sie bedauerte, das Bett verlassen zu haben. Sie stand noch aufrecht, plötzlich mußte sie sich fragen, ob sie nun vornüber oder rückwärts fallen würde. Sie lehnte sich gegen die Wand und stützte sich so gut wie möglich; doch bald mußte sie sich von neuem fragen, ob sie nicht seitwärts niederfiele.

Mit Hilfe eines Stuhles schleppte sie sich schließlich bis gegen 2 Uhr hin. Sie hatte das Frühstück noch herrichten können. Ihr Alter hatte sogar mit gutem Appetit gegessen. In dieser Beziehung hatte sie also keinen Verdruß. Völlig angekleidet warf sie sich aufs Bett.

Vater Turpin bereute abends, nicht früher als gewöhnlich heimgekommen zu sein. Als er die Tür öffnete, hörte er eine Stimme ihn rufen:

„Kleiner Mann!"

Wie merkwürdig war das! Sie hatte ihn „Kleiner Mann" in den beiden ersten Jahren ihrer Ehe genannt. Das lag lange zurück: Fünfzig Jahre war es her. Dann hatte sie ihn Turpin gerufen, und seit vielleicht zwanzig Jahren nannte sie ihn Vater Turpin.

Er blickte ihr aufmerksam ins Gesicht und begriff plötzlich, daß das, was da jetzt vorging, etwas Ungewöhnliches war. Sie sah ja nicht gerade krank aus, nein; denn sie hatte gesunde Farben. Aber doch überraschte Vater Turpin etwas in ihrem Aussehen. Wie bei allen Frauen, war gewöhnlich ihr Gesichtsausdruck ein besorgter. Man fühlte, daß sie an ihre Wirtschaft dachte, an die Instandhaltung des Hauses, an all die Schwierigkeiten, die es zu überwinden gilt, wenn man mit seinem Geld auskommen und sich im Kreise der rechtschaffenen Leute halten möchte. Doch heute abend waren ihre Züge schlaff, und irgend etwas verriet, daß sie sich um die tausend Kleinigkeiten des täglichen Lebens gar nicht mehr kümmerte.

Das Haus Michael Senn.

Ein Tiroler Roman von Rudolf Greinz.

26) Nachdruck verboten.

Jetzt hielt er es fast nimmer aus vor lauter Durst. Sehnsüchtig schielte er hinüber in die Ecke nach dem gedeckten Tisch, auf dem zwei große Doppelliterflaschen mit dunkelrotem Tirolerwein standen. Langsam schlich er sich in die Ecke, ließ sich schüchtern, wie ein geduldeter Bettler auf einen Stuhl nieder und wartete, ob er nicht doch vielleicht eine Gelegenheit fände, heimlich einen tüchtigen Schluck aus einer der Flaschen zu tun. Er hätte sie ja dann unbemerkt mit Wasser aus dem großen Steinkrug, der gleichfalls am Tisch stand, nachfüllen können.

Frau Raffeiner schien die Absichten ihres Gatten zu erraten. Während sie noch immer geschäftig hin und her eilte, herrschte sie ihren durstigen Ehegatten grad an: „Mach' di durch dorten, sag' i! Daß du mir's ganze Geschirr untereinander bringst und'n Wein aussaufst! Und nachher d'soff'n bist, wann der Herr Senn kimmt! Daß man se schamen muaß mit dir!" sagte sie verächtlich.

Dann blieb sie vor ihren beiden Söhnen stehen, besah sie forschend von oben bis unten, ob sie wohl auch ordentlich beisammen wären, und herrschte sie dann an: „Daß ös mir koan' Unsinn daher redet's, sag' i enk! G'scheiter is's, ös redet's überhaupt gar nix oder lei, wenn ös g'fragt werdet's! Und macht's mi koane Dummheiten, sinscht lernt's mi kennen!"

Den beiden Burschen war es entschieden äußerst unbehaglich in der sauberen Stube. Sie drückten sich enge aneinander, gingen dann mit langsamen, etwas unbeholfenen Schritten zu einem Fenster hin und schauten stumpfsinnig hinaus.

Auf dem runden Tisch brannte eine große Stehlampe, die die Frau Pfaffstaller aus ihrem eigenen Besitz herbeigeschafft hatte. Die niedere, aber geräumige Stube war durch die Lampe hell erleuchtet. Zwei Betten standen an dem einen Ende des Raumes nebeneinander. Da schliefen die Eheleute Raffeiner. An der Wand über den Betten hingen in bunten Farbendrucken in billigen schwarzen Rahmen die Bilder des Herzens Jesu und des Herzens Maria. Dazwischen hatte eine großes Kruzifix Platz gefunden. Ueber die Betten war eine große weiße Decke gebreitet.

Ein Stehkasten, ein Kommodenkasten mit allerhand kleinen Bildern, Photographien und billigen Zierraten darauf, ein Sofa mit Lederbezug, das Frau Raffeiner einmal bei einer Versteigerung erstanden hatte und das schon recht schadhaft war, sowie einige Rohrsessel machten die weitere Einrichtung des Zimmers aus. Dem runden Tisch gegenüber, knapp neben der Eingangstür war ein altmodischer, großer, hellgelber Kachelofen. Davor stand eine einfache Holzbank mit einem schmierigen Polster darauf. Hier pflegte Vater Raffeiner gewöhnlich seine Räusche auszuschlafen.

Heute hatte die Pfaffstallerin das Sofa, das sonst seinen Platz zwischen den beiden Fenstern hatte, in die Ecke rücken lassen und den runden Tisch davor gestellt. Das Sofa sollte den Ehrenplatz für Michael Senn und den Kooperator abgeben. Die andern, das Brautpaar, die Pfaffstallerin und die Familie Raffeiner sollten auf den Stühlen Platz nehmen.

Die Raffeinerin hatte es so angeordnet, daß das Brautpaar neben dem Kooperator, sie und ihr Mann aber neben Michael Senn zu sitzen kamen. Denn den Valentin mußte sie neben sich haben. Dem traute sie nicht, ob der nicht am Ende sich gar einen Rausch antrinken würde. Da war es unbedingt sicherer, wenn sie ihn stets unter ihrer Aufsicht behielt.

Frau Raffeiner hatte nun endlich Zeit gefunden und ihr bestes Kleid angezogen. Die Lina war schon fix und fertig und stand drinnen in der Wohnstube bei dem Vater und den Brüdern. Sie trug ein helles, feingemustertes Batistkleidchen, das ihr vortrefflich zu Gesicht stand. Am Hals besaß das Kleid einen kleinen runden Ausschnitt, so daß ihr feiner, blendend weißer Hals und der Nacken sehr vorteilhaft zur Geltung kamen. Ihr schönes blondes Haar war in einem losen Knoten tief in den Nacken gesteckt. Die kleinen goldig schimmernden Stirnlöckchen hatte sie etwas nach seitwärts gekämmt, so daß sie einen kleinen Scheitel bildeten und dem zarten Gesicht einen neckischen Reiz verliehen. Ein siegesbewußtes Lächeln spielte um ihre vollen üppigen Lippen. Es lag ein eigener Ausdruck in diesem Mund. Eine Mischung von festem, energischem Willen, Trotz und Genußsucht. Es war kein sympathischer Mund. Der süße, weiche Zug, wie man ihn bei jungen Mädchen findet, fehlte. Dafür zeugten diese Lippen von innerlicher, kaum verborgener Leidenschaft.

Es dauerte nicht mehr lange, bis Michael Senn, geleitet von seinem Sohn Franz in der Wohnung der Familie Raffeiner erschien. Es war das erstemal, daß der alte Senn seinen Fuß über diese Schwelle setzte. Gern war er nicht gekommen. Aber er fühlte sich verpflichtet, bei der Verlobung zu sein, und wollte seinen Sohn durch ein Fernbleiben nicht kränken.

Dem Franz dagegen war es eigentlich peinlich, daß der Vater gekommen war. Er fühlte, daß sein Vater so gar nicht in diese Umgebung paßte. Er schämte sich für seine Braut, daß sein Vater sie in diesem Milieu sehen mußte, in dem sie aufgewachsen war.

Zwischen Michael Senn und Franz war seit jener Unterredung mit dem Kooperator nicht mehr viel über die ganze Angelegenheit gesprochen worden. Der alte Senn hatte ja seinem Sohn nichts in den Weg gelegt und Franz vollkommen frei wählen lassen.

Und Franz hatte nach seinem Herzen gewählt. Er hatte dem Vater einige Tage später erzählt, daß er sich mit der Lina Raffeiner verlobt habe und so bald als möglich Hochzeit machen wolle. Michael Senn hatte die Mitteilung schweigend und mit einem finstern Gesicht zur Kenntnis genommen. Nicht einmal einen Glückwunsch hatte er herausgebracht. Nur recht kräftig die Hand hatte er dem Sohn gedrückt. Und dann war er wieder ins Geschäft hinuntergegangen.

Die Mutter Raffeiner begrüßte ihre beiden Gäste mit einem Wortschwall, der nicht enden wollte.

„Sie müssen halt vorlieb nehmen, Herr Senn, wie wir's gerichtet hab'n! Wir sein halt arme Leut', wissen's schon —"

„Armut ist keine Schand' nit!" sagte Michael Senn ernst, ohne die Frau anzusehen. Dann schaute er suchend in der Stube herum. Er sah, wie der alte Raffeiner geduckt und demütig auf ihn zukam und wie die beiden jungen Raffeiner verlegen dastanden und abwechselnd bald mit dem rechten und dann wieder mit dem linken Fuß am Boden scharrten. Sie wußten offenbar nicht, ob sie es wagen durften, den Herrn Senn anzureden.

„Guten Abend, Herr Raffeiner!" Freundlich hielt Michael Senn dem Gerichtsdiener die Hand hin.

Valentin Raffeiner sah furchtsam und fragend auf seine Frau, ob sie ihm wohl erlauben würde, die Hand des Michael Senn zu ergreifen. Die Kathl nickte aufmunternd und versetzte ihrem Eheherrn heimlich mehrere Püffe. Die beiden jungen Raffeiner, die es bemerkt hatten, lachten unterdrückt. Die Mutter warf ihnen mißbilligende Blicke zu, was die zwei Burschen nur noch mehr erheiterte. Sie brachen plötzlich in ein schallendes Gelächter aus und drückten sich in eine Ecke.

Michael Senn fühlte sich unbehaglich. Es beengte ihn und berührte ihn sehr unangenehm, daß sich hier alle vor ihm duckten.

Frau Raffeiner kochte innerlich vor Gift und Galle. Am liebsten hätte sie jetzt ihren beiden Söhnen ein Scheit oder eine Pfanne an den Kopf geworfen. Aber das ging doch nicht in der Gegenwart des alten Senn. Was hätte der von ihr gedacht. Was mochte der überhaupt über diesen Empfang denken. Denn worüber die beiden großen Lümmel eigentlich lachten, das wußte er ja nicht.

Dem Franz und der Lina war es gleichfalls peinlich. Es herrschte ein ungemütliches Schweigen. Niemand sprach ein Wort. Sie standen alle mehr oder minder verlegen da und schauten auf Michael Senn. Dieser tat, als habe er von dem ganzen Vorfall weder etwas gesehen noch gehört. Er rieb sich die Hände [illegible] sich langsam dem gedeckten Tisch zu.

„Soll ich da sitzen, Frau Raffeiner?" fragte er, deutend.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Sie sagte: „Kleiner Mann! Ich bin recht krank!"

Er kam nicht aus dem Staunen heraus. Fünfundsiebzig Jahre war er alt, und sie nannte ihn „Kleiner Mann". War sie denn schwachsinnig geworden? Er antwortete ihr, was man in solchen Fällen zu sagen pflegt:

„Du wirst dich doch nicht gar ängstigen!"

Und es machte ihn glücklich, daß ihm gleich darauf ein guter Einfall kam. Er meinte:

„Erinnere dich doch, wie es dir in deinen Wechseljahren ging. Fünf Tage lang mußtest du zu Bett liegen. Du warst damals viel kränker als heute."

Doch sie kam nicht wieder hoch. Was Vater Turpin am meisten überraschte, war, daß sie gar nicht an Aufstehen dachte, als die Zeit kam, das Essen aufzutragen. Sie äußerte sogar etwas recht Unheimliches. Nach langem Schweigen kam es heraus. Sie sagte:

„Kleiner Mann, ich fühle, daß ich sterben muß."

Er schalt sie aus.

„Na, höre mal, Alte, was redest du da für Unsinn!"

Immerhin mußte sie recht krank sein. Sie sprach kein Wort, ohne Zweifel, weil sie über ihre Krankheit nachdachte. Man soll die Leute sich nicht solchen Betrachtungen hingeben lassen. Um sie zu zerstreuen, erzählte er:

„Hör mal, Alte, weißt du wohl, woran ich schon gedacht habe? Ich sage mir, daß es gestern und vorgestern geregnet hat. Die Erde ist naß. Es ist schon besser, nicht noch acht Tage mit dem Kartoffelpflanzen zu warten."

Sie sah ihn an. Er merkte wohl, daß sie jedes Wort verstanden hatte. Aber sie antwortete ihm nicht. Was ging denn nur vor? Sie atmete mühsam. Zuerst glaubte er, daß sie tief Luft schöpfte, um ihm ausführlich erwidern zu können.

Nein, das wars nicht. Er wartete und wartete, doch nicht ein Wort kam aus ihrem Munde. Er begann also zu schwatzen, um sie auf diese Weise zum Reden zu bringen. Er sagte:

„Du, antwortest ja gar nicht, Alte!"

Einen Augenblick lang fühlte er sich beruhigt. Sie atmete, so stark sie nur konnte. Ihre Brust hob sich und er bemerkte sogar, daß sie mit ihren Hals- und Kinnbackenmuskeln lebhafte Anstrengungen machte. Mein Gott, Vater Turpin wußte sehr wohl, daß er nicht viel verstand. Aber er wußte doch ganz genau, daß die Krankheiten große Kugeln sind, die sich in irgendeinem Teile des Körpers festsetzen. Bei Mutter Turpin steckte sie sicherlich im Halse. Er rief ihr zu:

„Da, da sitzt sie! Versuchs, du kannst sie runterschlucken."

Als sie nicht mehr atmete, beugte er sich zunächst über sie und sagte:

„Na, nun ists ja soweit!"

Ja, sie war soweit! Doch was Vater Turpin sah, war so außergewöhnlich, daß er sie nicht allein anzublicken wagte. Er holte die Nachbarsfrau, Mutter Lepeutre, obgleich er sich sehr schlecht mit ihr stand und sie seit Jahren nicht angeredet hatte wegen irgendeiner Hühnergeschichte, die sie miteinander gehabt.

„Kommt doch mal! Ich weiß nicht, was meine Alte hat."

Was Mutter Turpin hatte? Tot war sie. Mutter Lepeutre sah das auf den ersten Blick.

Also so war er, der Tod! Ach, wenn er das gewußt hätte, wäre er schon eher zur Mutter Lepeutre gelaufen. Man schickte noch zu andern Nachbarn. Vater Turpin sah jetzt nicht mehr aufs Geld, er wollte sogar, daß man den Arzt holte.

*

Aus dem aus dem Französischen übertragenen Novellenband „Die kleine Stadt" (Insel-Verlag, Leipzig).

Kleines Feuilleton.

Der populäre Strindberg. Strindberg hat während der zehn Jahre, die seit seinem Tode verflossen sind, an Popularität nur gewonnen. Der Absatz seiner Werke ist seitdem in stetem Steigen begriffen. Im ganzen hat der schwedische Verlag Bonnier in den letzten 10 Jahren 1 200 000 Bücher herausgegeben, also pro Jahr 120 000 und pro Tag 330. Bekanntlich ist Strindberg auch bei uns in letzter Zeit recht populär geworden.

Im Schrebergarten

Juniarbeit in Garten und Stall.

Der Gemüsegarten.

Während der Entwicklungszeit der Pflanzen ist Gießen und Spritzen eine der Hauptaufgaben ihres Pflegers. Ein schädliches Zuviel ist in diesem Punkte kaum möglich. Jeden Morgen und Abend muß bei anhaltend schönem Wetter ein Teil des Gartens vorgenommen werden und nach jedem Gießen sind die Vorratsbehälter möglichst wieder sofort zu füllen, damit stets genügend abgestandenes Wasser vorhanden ist. Außer den regelmäßigen Wassergaben wird ab und zu ein Jaucheguß gespendet, wozu man die Abendstunden oder regnerische Tage wählt. Man wendet die Jauche stets verdünnt an, dafür lieber öfter. Damit der Boden nicht verkrustet, wird er fleißig gehackt. Dadurch hält sich auch die Feuchtigkeit besser. Das Unkraut, das dem Hacken trotzt oder zwischen Kulturen aufkommt, ist fleißig zu jäten. Viele Gemüse gedeihen besser, wenn man sie häufelt, so Erbsen, Bohnen, Gurken und Kartoffeln, auch bei Kohlgemüsen ist es vorteilhaft. Die zu dicht aufgegangenen Aussaaten, namentlich von Wurzelgemüsen, werden gelichtet. Besser ist es, die überzähligen schwachen Pflanzen abzuschneiden als herauszuziehen, es sei denn, man könne sie noch vorteilhaft auspflanzen. Gesät werden können jetzt noch Buschbohnen, Erbsen, Mohrrüben, Radieschen, Winterrettich, Spätkohlrabi und Grünkohl. Gepflanzt werden alle Kohlarten für den Winterverbrauch, Kohlrüben, Rote Rüben, Mangold, Sellerie, Salat, Porree und Tomaten. Von vielen Gemüsearten können wir bald ernten. Die Erbsen pflücke man regelmäßig ab, damit sich neue Blüten und Schoten bilden. Bei den Möhren zieht man die stärksten zuerst, damit die schwächeren Raum bekommen. Ebenso verfährt man bei Salat, Kohlrabi usw. Abgeerntete Beete bringen noch eine zweite Ernte, wenn sofort kurzer verrotteter Dünger oder Kompost darauf gebracht und untergegraben wird und man sie am gleichen Tage besät oder bepflanzt. Dabei ist auf Fruchtwechsel zu achten. Gegen Mitte des Monats hört man mit dem Abschneiden der Rhabarberstiele auf. Der Boden wird mit Jauche kräftig gedüngt. Blütenstiele läßt man nicht aufkommen, da sie die Pflanzen unnütz schwächen. Die Spargelbeete erhalten nach beendetem Stechen eine kräftige Stallmistdüngung. Eifrig ist jetzt auf die Raupen und sonstigen Schädlinge zu fahnden, die sich an den Gemüsepflanzen einfinden. Namentlich spüre man die an der Unterseite der Kohlblätter sitzenden gelben Eierhäufchen des Kohlweißlings auf. Erdflöhe nehmen nicht überhand, wo das Land immer gut feucht gehalten wird. Man vertreibt sie im übrigen mit gepulvertem Kalk oder Tabakstaub.

Der Obstgarten.

Bei trockenem Wetter verlangen die Obstbäume viel Wasser, sonst fallen die angesetzten Früchte vorzeitig ab. Erst recht tut den jungepflanzten Bäumen dauerndes Anfeuchten not. Mit dem Bewässern geht das Auflockern und Sauberhalten der Baumscheiben Hand in Hand. Alle abfallenden Früchte sind aufzulesen und zu verfüttern oder sonst zu vernichten. Sie enthalten Schädlingsmaden. An den Veredlungen lockern wir die Verbände, sobald sich reger Trieb zeigt und entfernen zugleich die hervorbrechenden wilden Triebe. Bei den Zwergformen beginnt der Sommerschnitt. Das Okulieren der Wildlinge und Rosen nimmt seinen Anfang. An den Weinstöcken werden die Wassertriebe beseitigt, soweit man sie nicht zum Ausfüllen leerer Stellen verwendet. Während der Blüte arbeitet man am Weinstock nicht. Beerensträucher und Erdbeerbeete sind ebenfalls reichlich mit Wasser zu versorgen.

Der Kleintierstall.

Für die Kleintiere bringt die warme Jahreszeit neben reichlichem Futter und gesunder Bewegung im Freien auch manche Gefahren. Heiße, unsaubere, von Ungeziefer wimmelnde Ställe verursachen ihnen Qual, das Futter wird ihnen an schwülen Tagen leicht schädlich durch Säuerung, Fäulnis und Schimmel. Nie lasse man Futterreste in den Ställen und Futtergefäßen liegen. Grünfutter muß stets frisch sein und darf nicht in festen Haufen lagern, da es sich dadurch erhitzt. Die Ställe sind gut zu lüften, regelmäßig zu reinigen und möglichst vor zu starker Besonnung zu schützen. Man gebe den Tieren Gelegenheit, nach Belieben zu trinken. Für den Winter wird Dauerfutter gesammelt, besonders Wiesenheu, Klee- und Laubheu. Die Ziegen sollen bei günstigem Wetter tagsüber im Freien sein. Können sie nach Belieben grasen, so beschränkt sich die Fütterung auf etwas Trockenfutter. Wer es bisher versäumte, sehe nach, ob nicht die Klauen, die im Winterstall vielfach zu langen Schnäbeln auswachsen, verschnitten werden müssen. Für die Kaninchen ist jetzt die gefährlichste Zeit, denn sie vertragen Hitze schlecht. Grünfutter dürfen Jungtiere nur in kleinen Mengen bekommen. Altes Heu ist als Zufutter unentbehrlich. Dem Nagebedürfnis der Tiere genüge man durch Darbieten von Baumzweigen. Auch die Schweine sind vor der Sommerhitze zu bewahren. Zuchtschweinen verschaffe man neben kühlendem Grünfutter und einem schattigen Tummelplatze, wo sie sich auch baden oder im Schlamme wälzen können, stets den Genuß von frischem Wasser, damit sie ihren Durst nicht mit verdorbenem Pfützenwasser löschen. Wenn das Schwein an heißen Tagen nicht mehr fressen will, viel liegt, angestrengt atmet und schließlich an verschiedenen Körperteilen rötliche Flecken zeigt, ist der Rotlauf im Anzuge. In vorgeschrittenen Fällen bleibt nur Abschlachten des Tieres übrig, sonst hat sich das Lorenzsche Impfverfahren gut bewährt.

Der Geflügelhof.

Der Eierertrag geht im Juni zurück. Mit Ausnahme der Zwerghühner und Bantam läßt man die Hühner nicht mehr brüten. Viel Grünes und häufig frisches Wasser, wenig hitziges Futter und Mais, das sind die Nahrungsregeln dieser Zeit. Junge Hähne und Hennen frühreifer Rassen sind zu trennen. Enten und Gänse verlangen neben Grünfutter auch reichlich Trinkwasser und Badegelegenheit und freien Auslauf auf Wiesen. Die Nutztauben lassen mit dem Feldern nach und verlangen mehr Futter. Auch hier ist für frisches Trinkwasser, reine Schläge und Badegelegenheit durch Aufstellen eines flachen weiten Gefäßes zu sorgen.

Der Bienenstand.

Den Imker beschäftigt der Juni mit der Sorge für Schwärme und Altvölker, der Weiselzucht und der Ernte des Schleuderhonigs. Man unterscheidet bekanntlich Vorschwärme, die sich um die alte Stockmutter paaren und Nachschwärme, die Jungweisel mit sich führen. Dem Vorschwarm ist, wenn er in günstige Trachtzeit fällt, eine große Kraft eigen. Er bringt uns noch eine Honigernte. Seine befruchtete Stockmutter richtet sich vom ersten Tage an wieder auf das Legegeschäft ein, aber für nächstes Jahr taugt sie nicht mehr. Es empfiehlt sich daher, den alten Weisel später, aber noch während der Schwarmzeit, gegen eine junge befruchtete Königin einzutauschen. Die Nachschwärme sind volksärmer als der Hauptschwarm und der Gefahr ausgesetzt, durch Verlust des Weisels bei dem Begattungsfluge zugrunde zu gehen. Wenn die Bienenzucht einträglich sein soll, darf einem Volk nie mehr als ein Schwarm entnommen werden. Um das Nachschwärmen zu verhüten, vertauscht man den Platz des Muttervolkes mit dem des Schwarmes und macht seine Behausung mit einem Tuche unkenntlich. Dann gehen sämtliche Flugbienen zu dem Schwarm und das Muttervolk schlachtet schließlich seine Weisel bis auf einen ab und denkt nicht mehr an das Schwärmen. Dasselbe erreicht man, wenn dem Volke nach Abgang des ersten Nachschwarmes sämtliche Weiselzellen ausgebrochen und die schon geschlüpften Königinnen getötet werden. Den Schwarm wirft man dann mit seiner Königin in den Stock zurück. Die frischgefallenen Schwärme müssen die ihnen zugewiesene Wohnung ganz ausbauen. Versagt die Tracht, so muß Fütterung nachhelfen. Zum Schleudern von Honig wähle man einen heißen windstillen Tag ohne Gewitterneigung.

Männliche Tiere im Geflügelhof.

Viele Hühnerhalter glauben, besonders günstige Befruchtung der Hühnereier zu erreichen, wenn sie einem Hahn nur drei Hennen zugesellen. Ein solcher Stamm ist jedoch, wie die Erfahrung gelehrt hat, zu klein, er liefert schlechter befruchtete Eier als ein Stamm, bei dem acht bis zehn Hennen auf einen Hahn kommen. Bei den Hühnern muß man unterscheiden, ob die Tiere schweren, mittelschweren oder leichten Rassen angehören. Bei den leichten Rassen genügt ein Hahn für 12 bis 15 Hennen, bei den mittleren sind 10 bis 12 und bei den schweren 6 bis 8 Hennen die richtige Zahl. Dem Perlhuhn wird oft nur eine Perlhenne beigesellt, da man glaubt, er gibt sich nur mit einer Henne ab. Das trifft jedoch nicht ganz zu. Richtig ist, daß Perlhähne eine bestimmte Henne bevorzugen, sie lassen die übrigen Hennen deshalb nicht ganz unbeachtet. Man bringt zu einem Hahn am besten fünf oder sechs Hennen und wird dann auch von allen Hennen befruchtete Eier bekommen. Bei den Truthühnern können einem Hahn zehn und noch mehr Hennen beigegeben werden, da bei ihnen ein einziger Zeugungsakt des Hahnes genügt, das ganze Gelege der Henne zu befruchten, bis sie zu brüten beginnt. Die Schar der Gänse, die sich zu einem Ganter hält, ist auf dem Lande, wo viele Leute Zuchtgänse halten, aber keinen Gänserich, häufig viel zu groß. Kräftige junge Gänse erzielt man bei guter Befruchtung der Eier, wenn die Familie aus einem Ganter und sechs bis acht Gänsen besteht. Auf den Erpel rechnet man schließlich fünf bis sechs Enten. Wo die Enten mehrerer Besitzer auf einem Teiche zusammenkommen, beobachtet man oft, daß der Erpel sich mit fremden Enten abgibt, nicht mit denen seines Hofes. Wenn die fremden Enten selbst ohne Erpel sind, wird dessen [illegible] dann über unbefruchtete Eier zu klagen haben.

Bücherei der Jadestädte.

Neuanschaffungen. — Ausschneiden!!

II.

Bürgel, B. H.: Gespenster. Ein spiritistischer Roman.
Burwinkel, O.: Die Herzleiden, ihre Ursachen und Bekämpfung. Gemeinverständliche Darstellung.
Busch, P. J.: Turnbüchlein. Eine Anleitung zum Betriebe der Leibesübungen in Turn- und Jugendvereinen.
Cartellieri, A.: Geschichte der neueren Revolutionen, vom englischen Puritanismus bis zur Pariser Kommune (1642—1870).
Chamberlain, H. C.: Herrn Hinkebein's Schädel. Gedankenhumoreske.
Claßen, W.: Das Werden des deutschen Volkes. H. 1—5 (1919—1921). 1. Wie der deutsche Osten entstanden ist 2. Rassen und Völker. 3. Von der Steinzeit bis zur Hermannsschlacht. 4. Die Germanen und das Christentum. 5. Die deutschen Volkskönige als Kaiser.
Claudius, M.: Der Wandsbecker Bote im Bilderschmuck Ludwig Richters. Eine Auswahl von K. Budde. Mit Bildern.
Coester, R.: Die Loslösung Posens.
Chril-Berger: Der Kamerad. Roman. (Aus dem Französ. übersetzt.)
Dacqué, E.: Geographie der Vorwelt. (Paläogeographie.) Mit Abb.
Damaschke, A.: Geschichte der Redekunst. Eine erste Einführung.
Dannemann, F.: Die Naturwissenschaften in ihrer Entwicklung und in ihrem Zusammenhange. Mit Bildern. Bd. 1—2. 1. Von den Anfängen bis zum Wiederaufbau der Wissenschaften. 2. Von Galilei bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts.
— Plinius und seine Naturgeschichte in ihrer Bedeutung für die Gegenwart.
Deutsch, R.: Die politische Tat der Frau. Aus der Nationalversammlung.
Deycke, G.: Kants Einführung in die Kritik der reinen Vernunft, in neues, reines Deutsch übersetzt.
Dickel, O.: Die Auferstehung des Abendlandes. Die abendländische Kultur als Ausfluß des planetarischen Weltgefühls. Entwicklung und Zukunft.
Diebold, B.: Anarchie im Drama.
Diehl, L.: Suso. Der Roman eines deutschen Seelenmenschen.
Diers, M.: Die Doktorin vom Bullenberg. Aufzeichnungen aus einer alten Truhe.
— Die deutsche Frauenfrage in ihrem Zusammenhang mit Geschichte, Volkswirtschaft und Politik.
Dill, L.: Die Herweghs. Eine rechtsrheinische Geschichte.
— Lothringer Novellen.
Dinesen, M.: Wie eine Seele Flügel bekam. Roman. (Uebers. a. d. Dän.)
Dix, A.: Politische Geographie. Weltpolitisches Handbuch. T. 1. 1. Allgemeiner Teil. Mit Abb.
Döblin, A.: Wallenstein. Roman. Bd. 1—2.
Doernenburg, E., u. W. Fehse: Raabe und Dickens. Ein Beitrag zur Erkenntnis der geistigen Gestalt Wilhelm Raabes.
Dominik, H.: John Workmann, der Zeitungsboy. Eine Erzählung aus der amerikanischen Großindustrie. Bd. 1—3. 1. Im Reiche des Zeitungsriesen. 2. Auflage. 2. Wanderjahre im Westen. 3. Neue Wunder der Großindustrie.
Dörfler: Stumme Sünde. Erzählung.
Dornier, M.: Geschichte von einem Himmelbett, welche in der Hölle beginnt, aber im Himmel endet.
Dörzbacher, E.: Die deutsche Sozialdemokratie und die nationale Machtpolitik bis 1914.
Düsel: Deutsche Volkssagen.
Eberhard, P.: Religionskunde.
Ebermann, O.: Elbsagen. Die schönsten Sagen von der Elbe und den anliegenden Landschaften und Städten. Mit Bildern.
Ebers, G. J.: Die Verfassung des deutschen Reiches vom 11. August 1919. Die amtlichen Entwürfe, die Beschlüsse des Verfassungsausschusses und die endgültige Fassung in vergleichender Gegenüberstellung nebst der vorläufigen Reichsverfassung.
Elert, K.: Im friderizianischen Potsdam. 16 Steinzeichnungen. Mit Einführungstext von D. E. Hesse.
Endres, F. C.: Georg Hirth. Ein deutscher Publizist.
Enders C.: Gottfried Keller.
Engel, E.: Shakespeare-Rätsel.
Engel, G.: Claus Störtebecker. Roman.
Engelen, P.: Gedächtniswissenschaft und die Steigerung der Gedächtniskraft.
Engelhardt, V.: Einführung in die Relativitätstheorie.
Erbt, W.: Das deutsche Rätsel. Eine Lösung.
Erdbüchlein, Kleines. Jahrbuch der Erdkunde 1922. Mit Abbildungen und Kärtchen.
Ernest, G.: Richard Wagner. Sein Leben und Schaffen.
Ernst, O.: Hamborger Schippergeschichten.
Eucken, R.: Einführung in die Hauptfragen der Philosophie.
Eulenberg, H.: Der Guckkasten. Deutsche Schauspielerbilder.
Faber, K.: Dem Glücke nach durch Südamerika. Erinnerungen eines Ruhelosen.
Fa[illegible], G.: Herr Purtaller und seine Tochter.
Fauna — von Deutschland. Ein Bestimmungsbuch unserer heimischen Tierwelt. Herausgegeben von P. Brohmer.
Fehse, W.: Wilhelm Raabes Erwachen zum Dichter. (Die Jahre 1849—1853.)
Fichte, J. G.: Tat und Freiheit. Ein Fichtebuch. Ausgewählt von E. Engelhardt. Bd. 1—2.
Findeisen, K. A.: Der Davidsbündler. Ein Robert-Schumann-Roman. Bd. 1. 1. Herzen und Masken.
Fischer, H. W.: Das Schlemmer-Paradies. Ein Taschenbuch für Lebenskünstler.
Fitschen, J. Gehölzflora. Ein Buch zum Bestimmen der in Deutschland und den angrenzenden Ländern wildwachsenden und angepflanzten Bäume und Sträucher. Mit Abb.
Fleuron, S.: Die rote Koppel. (Uebersetzt aus dem Dänischen.)
Foerster, W.: Die Freude an der Astronomie. Eine kulturgeschichtliche Betrachtung.
Francé, R. H.: Bios. Die Gesetze der Welt. Mit Bld. Bd. 1—2.
Fränzel, W.: Deutschland im Jahrhundert Friedrichs des Großen und des jungen Goethe.
Freund, A.: Technik. Ihre Grundlagen zum Verständnis für Alle. Vom Standpunkt technisch-wirtschaftlichen Denkens dargest.
Freyhan, M.: Das Drama der Gegenwart.
Friedemann, K.: Die Rolle des Erzählers in der Epik. (Untersuchungen zur neueren Sprach- und Literaturgeschichte.)
Galle, J.: Das Altvatergebirge. Mit Abbildungen und Karten. (Deutsche Wanderungen. Bd. 10.)
Gansberg, F.: Aus der Urgeschichte der Menschen. Wanderungen durch Heimat und Wildnis.
Gesundheitsbüchlein —. Gemeinfaßliche Anleitung zur Gesundheitspflege. Bearbeitet im Reichsgesundheitsamte. Mit Abb.
Glaß, M.: Du und das Bild.
Gnomen, — Unter, und Trollen im nordischen Märchenwald. (Uebersetzt aus dem Schwedischen.)
Graetz, L.: Die Elektrizität und ihre Anwendungen. Mit Abb.
— Kurzer Abriß der Elektrizität. Mit Abbildungen.
Griese, K.: Die Schaumburg-Lipper Liebe. Ein Buch der Marie Barbara Elenore.
— Das Herz der Dinge. Ein Roman der Seele. Mit Bildern.
Günther, H.: Elektrotechnik für Jungen. Eine Anleitung zum Bau elektrischer Apparate und Instrumente, sowie zum Verständnis ihrer Wirkungsweise.
Ganivet, A.: Spaniens Weltanschauung und Weltstellung. (Aus dem Spanischen.)
Geißler, H. W.: Wer ist der [illegible]? Roman.

Landesbibliothek Oldenburg